Dupanloup

Bischof Dupanloup
an
Minister Minghetti.

Schreiben des Herrn Bischofs von Orleans
an
Herrn Minghetti,
Finanzminister des Königs Viktor Emmanuel,
über
die Beraubung der Kirche in Rom und in Italien.

Autorisirte Uebersetzung nach der sechsten französischen Ausgabe
von
Conrad Sickinger,
Pfarrer in Oppenheim a/Rh.

Nebst einem Schreiben Sr. Heiligkeit Papst Pius IX.
an Bischof Dupanloup, und einem Briefe des Verfassers
an das Journal La France.

Neuburg a./D.
Druck und Verlag des katholischen Erziehungsvereins (L. Auer).
1875.

A

Inhalts-Verzeichniß.

Vorrede des Uebersetzers.

Kaum eine andere Schrift des berühmten rede- und schriftgewandten Bischofs Dupanloup von Orléans hat in allen Kreisen ein so gerechtes Aufsehen gemacht, als vorliegendes Schreiben an den italienischen Finanzminister Minghetti, welches wir hiemit, und zwar mit besonderer Autorisation des Verfassers[1]) in getreuer Uebersetzung für unsere deutschen Landsleute der Oeffentlichkeit übergeben. Genannte Schrift zählt mit seltenem Geschicke und unerschrockenem Freimuthe alle jene Handlungen der italienischen Regierung auf, womit sie seit Ausführung ihrer unseligen Eroberungsgelüste die kathol. Kirche in Italien und Rom beschädigt hat. Wir erhalten einen Einblick in die Verheerungen, welche die italienische Regierung in so kurzer Zeit angerichtet hat, und wird unsere Seele beim Lesen dieser Schrift mit tiefer Trauer erfüllt, ob des Gräuels der Zerstörung, welcher an heiliger Stätte vorgenommen wurde. Die Meisten von uns haben sich trotz der öffentlichen Blätter bis jetzt noch kaum ein richtiges Bild hievon gemacht. Die Sprache des Bischofs ist für die schuldbeladene italienische Regierung wahrhaft niederschmetternd, und alle Freunde der Wahrheit, des Rechtes und der Religion werden es dem Bischofe Dank wissen, ein so herrliches Zeugniß für die unterdrückte Kirche abgelegt zu haben. Hat ja unser hl. Vater sofort nach dem Bekanntwerden dieses Briefes an den Bischof ein höchst ehrenvolles Schreiben gerichtet, welches wir auch anbei abdrucken lassen, und worin es ausdrücklich heißt: „Wir beglückwünschen Sie also, alle glänzenden Gaben, welche Ihnen Gott an

---

[1]) Die Erlaubniß zum Uebersetzen ertheilte der Hochwürdigste Herr Bischof dem Uebersetzer mit folgenden Worten: cher et excellent ami! Je vous donne de grand cœur l'autorisation que vous demandez. Tout à vous du fond du coeur en N. S.

† F. E. d'Orléans.

Talent, arbeitsamer Thätigkeit und Beredsamkeit verliehen, angewandt zu haben, um von der Stirne dieser Menschen die Maske der Gesetzlichkeit herabzureißen, mit welcher sie jedesmal, wenn sie irgend eine neue Ungerechtigkeit oder irgend eine neue Ruchlosigkeit anzetteln, zu bedecken sich bemühen." Die Schrift Dupanloups, da sie unwiderlegliche Thatsachen vorbringt, hat für die Kirchen-Beraubung des neunzehnten Jahrhunderts in Rom und Italien einen unvergänglichen Werth, sie bildet einen kostbaren Beitrag zur Zeitgeschichte, und verdient von Mit- und Nachwelt gelesen zu werden.

Oppenheim am 30. November 1874.

C. Sickinger.

Schreiben

unseres heil. Vaters Pius IX. an Bischof Dupanloup von Orleans wegen seiner Schrift an Minister Minghetti über die Beraubung der Kirche in Rom und Italien.

Pius IX., Papst. Dem ehrwürdigen Bruder apostolischen Gruß und Segen. Obgleich die äußerste Unverschämtheit, mit welcher die heiligsten Verpflichtungen jeden Tag durch die Italien regierenden Männer verletzt werden, hier und da den Tadel und die Klagen aller ehrlichen Leute und selbst solcher Journale hervorgerufen haben, die sich der Religion feindlich zeigen, so glauben wir doch, ehrwürdiger Bruder, daß Sie zugleich das gelegenste und nützlichste Werk ausgeführt haben, indem Sie die ganze Reihe feierlicher Versprechungen aufdeckten, welche diese nämlichen Männer machten, um das Volk irre zu führen und die Entrüstung der Mächte niederzuhalten, und indem Sie ihnen die Thatsachen entgegenstellten, welche die offene Verletzung all dieser Versprechen darthun. Ohne Zweifel kann dieses, wie Sie selbst es so gut gesagt, die Kühnheit dieser Männer ohne Glauben nicht aufhalten und aus ihrer Erstarrung Diejenigen nicht herausreißen, welche, gestattend, daß diese Ungerechtigkeiten ungestraft begangen werden, sich selbst ihren Untergang bereiten; indeß ist es unmöglich, daß diese Thatsachen, zusammengestellt, geordnet und die eine der andern gegenüber gestellt, wie sie es in Ihrer Schrift sind, nicht auf Die, welche sie lesen, ergreifend wirken und nicht in ihnen, wenn sie nicht jeden moralischen Sinn verloren haben, den Abscheu vor so vielem Schimpf und so vieler Frechheit erregen. Wir beglückwünschen Sie also, alle glänzenden Gaben, welche Ihnen Gott an Talent, arbeitsamer Thätigkeit und Beredsamkeit verliehen, angewandt zu haben, um von der Stirne dieser Menschen die Maske der Gerechtigkeit herabzureißen, mit welcher sie jedes Mal, wenn sie irgend eine neue Ungerechtigkeit oder irgend eine neue Ruchlosigkeit anzetteln, zu bedecken sich bemühen.

Es ist in der That nicht eine leichte Wunde, welche man dem Bösen beibringt, wenn man seine Schande nackt und am hellen Tage darlegt. Was auch kommen mag, Ihre Schrift ist ohne Zweifel der Art, die ehrlichen Leute zu kräftigen und vielen Derer, die sich geirrt, die Augen zu öffnen und vielleicht eine heilvolle Scham bei mehr als einem unserer Feinde zu erregen und sie von dem von ihnen betretenen falschen und schuldvollen Wege abzubringen. Wir erbitten inständigst von Gott, daß ihre Schrift einen solchen Erfolg erlangt, und als Pfand der himmlischen Gunst und unserer besonderen Zuneigung geben wir aus dem Grunde unseres Herzens Ihnen, Ehrwürdiger Bruder, und Ihrer Diöcese unsern apostolischen Segen.

Gegeben bei St. Peter zu Rom, am 19. October 1874, im 29. Jahre unseres Pontificats.

Pius IX., Papst.

Mein Herr!

Sie waren im Jahre 1848 Minister von Pius IX.; ich finde Sie wieder im Jahre 1874 als Minister von Victor Emmanuel.

Sie arbeiteten damals gemeinsam mit dem hl. Vater an einem großen, segensreichen und ruhmvollen Unternehmen; und obwohl Sie heute eine undankbare Mithilfe einem Werke leihen, welches durchaus von dem früheren verschieden ist, so weiß ich dennoch, daß Sie dem hochherzigen Souverän, welcher Ihnen einen ähnlichen Beweis seiner Hochachtung gegeben hatte, ein dankbares Andenken bewahrt haben. Aus diesem Grunde nehme ich mir nicht ohne ein gewisses Vertrauen die Freiheit, dieses Schreiben an Sie zu richten.

Ich kehre soeben von Rom zurück. Ich habe ganz in der Nähe gesehen, was daselbst vorgeht. Es gibt kaum etwas schmerzlicheres, und ich denke gern, daß Sie nicht ohne ein bitteres Bedauern an jenen Vorfällen Antheil nehmen. Alles vollzieht sich mit einer ausgesuchten Geschicklichkeit und nach wohlberechneter Methode; ohne Geräusch, ohne in die Augen fallende Gewaltthätigkeiten; gesetzliche Formen bedecken Alles; jedoch was sich dort vollzieht, gereicht der Kirche zum Schaden; ja es wäre ihr völliger Untergang, wenn sie durch Menschenhände zerstört werden könnte.

Aber Europa, gleichgiltig und unachtsam, scheint nichts zu sehen, nichts zu hören, und Frankreich, tödtlich verwundet durch seine erhaltenen Schläge und noch am Rande eines Abgrundes stehend, kann nur seufzen.

Die katholische Welt wird getäuscht; man rühmt ihr die Freiheit, deren unter Eurem Schutz der erhabene Gefangene des Vaticans genießt.

Ich will mehr sagen: Sie werden selbst getäuscht; Sie wissen gar nicht hinreichend, was Alles in Ihrem Namen geschieht. Ihre Beamten, ich kann es nicht anders glauben, überschreiten ihre Befugnisse; und lassen Sie es mich sagen: sie haben gar keine Achtung vor Ihnen.

Das eben bin ich im Begriffe Sie wissen zu lassen.

Fürchten Sie jedoch nichts; ich verhehle mir nicht die Empfindlichkeit eines solchen Gegenstandes, und werde sie auch in Betracht zu ziehen wissen; denn ich will mit diesem Schreiben nicht an den König, sondern an die Gerechtigkeit und das Gewissen appelliren.

Ich bin nicht im Begriffe vorzugsweise ein Parteiwerk zu machen; denn die Fragen, welche ich berühren werde, man wird das auch fühlen, stehen außer und über allen Parteien.

Sie selbst haben feierlich erklärt, daß Sie nicht die christlichen Gewissen verletzen wollten, noch auch für sich allein die Fragen lösen, welche die religiösen Interessen der ganzen katholischen Welt berühren, sondern Sie wollten es thun in Uebereinstimmung mit jenen Mächten, welche katholische Unterthanen haben. Sollte es vielleicht für die italienische Regierung eine Beleidigung sein, sie an ihre eingegangenen Verpflichtungen und an ihre Versprechungen zu erinnern? Oder heißt es nicht vielmehr ein eben so nützliches als loyales Werk verrichten, hier allen denjenigen eine Warnung zugehen zu lassen, welche eine solche nothwendig haben?

Wenn es übrigens wahr ist, wie ich es glaube, daß die gegenwärtig geschaffene Lage für die Katholiken, für Italien, ja für die ganze Welt eine Unbehaglichkeit, eine Gefahr ist, von welcher man allerdings durch die augenblicklich herrschenden Verwicklungen seine Blicke mehr oder weniger wegwenden kann, aber der man sich unvermeidlich heute oder morgen wieder gegenüber befinden wird, geht es da nicht das Interesse Aller an, wenn man zu verhüten

sucht, daß man in einer so wichtigen Sache sich gefährlichen Täuschungen hingibt?

Für uns Katholiken aller Länder ist es eine heilige Pflicht, daß unser Stillschweigen nicht Dinge zudecke, welche unter keinem Vorwande und in keinem Lande ungestraft geschehen dürfen.

Und hat es für die Regierung, deren Minister Sie sind, nicht ein Hauptinteresse sich über ihre Angelegenheiten Rechenschaft zu geben, und die Verwicklungen der Zukunft zu verrathen, um sie von jetzt an vermeiden zu können?

I. Die Versprechungen der italienischen Regierung.

Bevor wir über die Dinge, welche sich in diesem Augenblick in Rom ereignen, ein Urtheil fällen, ist es von Wichtigkeit, sich an die Versprechungen zu erinnern, welche die italienische Regierung gemacht hatte, sowie an die Verpflichtungen, welche sie übernommen hatte, die Kirche, ihre Rechte und zu gleicher Zeit die Rechte des Gewissens der katholischen Welt zu achten.

Als in dem letzten Kriege des Waffenglück unsere Hoffnungen getäuscht hatte, hat Ihre Regierung an dem nämlichen Tage, wo unsere Truppen, welche den ehrenvollen Auftrag hatten, Rom gegen Euch zu beschützen, daraus zurückgerufen worden sind, wohl begriffen, daß jetzt ihre Stunde gekommen sei, da sie von uns nichts mehr zu befürchten hatte, und sie faßte mit einem wohlfeilen Muthe ihren Entschluß. Aber bevor sie zur Ausführung schritt, hielt sie es für nothwendig, die Befürchtungen der Katholiken wegen der Folgen des Attentats, welches man endlich zu vollziehen im Begriffe stand, zu zerstreuen, und die Mächte, welche in ihren Staaten katholische Unterthanen und in Folge davon Interessen in Rom haben, zu beruhigen.

Dem gemäß richtete am 29. August 1870 Herr Visconti-Venosta, Euer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, an alle italienischen Gesandte an den fremden Höfen ein Memorandum, dessen wörtlicher Schluß also lautet:

„Die Regierung verpflichtet sich, alle kirchlichen „Einrichtungen, Aemter und Körperschaften, „welche in Rom bestehen, ebenso auch deren Diener „zu erhalten.

„Die Regierung verpflichtet sich, alles kirchliche „Eigenthum ganz und, ohne es besonderen „Steuern zu unterwerfen, zu erhalten, und „dessen Einkünfte den kirchlichen Pfründen, Aemtern, „Corporationen, Instituten und Vereinen, die ihren „Sitz in Rom und in der Leoninschen Stadt haben, „als Eigenthum zu überlassen."

Alles sollte demgemäß von Ihnen geachtet und erhalten werden, und zwar ganz erhalten werden, sowohl das Eigenthum der Stiftungen, wie auch die Stellung der Personen. Dieses waren Eure Verpflichtungen und Eure Versprechungen. Es könnte dieses kaum bestimmter und auch feierlicher ausgesprochen werden; denn Eure Worte habet Ihr an alle Höfe Europas gerichtet. Das Memorandum fügte noch hinzu:

„Die Regierung wird sich nicht in die innere Ver„fassung der kirchlichen Corporationen in Rom ein„mischen. Die Bischöfe und die Priester des König„reichs sind in ihren Diöcesen und Pfarreien frei von „jeder Einmischung der Regierung in der Ausübung „ihres geistlichen Amtes." [1])

[1]) Die angegebenen Aktenstücke sind der italienischen Regierung sehr unbequem, und wird wahrscheinlich von offiziöser Seite aus Rom der „Post" am 30. Oktober folgende merkwürdige Enthüllung zugesandt, welche uns einen Einblick gibt in die Moral, welche gegenwärtig in der Politik der liberalen Regierungen herrscht. Die Post schreibt folgendes:

„Die fulminante Broschüre ist Ihnen vielleicht nicht unbekannt geblieben, welche vor Kurzem der schlachteifrige Bischof Dupanloup von Orleans in Form eines offenen Briefes unter dem Titel veröffentlicht hat: „Brief des Bischofs von Orleans an Hrn. Minghetti, Finanzminster des Königs Victor Emmanuel, über die Beraubung der Kirche zu Rom und in Italien." Es war, wie es scheint, ein Schlag ins Wasser, den der streitbare Kirchenfürst mit dieser Kundgebung gethan, da sie selbst im ultramontanen Lager nicht jene Beachtung gefunden hat, auf welche der Prälat, der allerdings bei den Jesuiten speciell nicht

Dies ist noch nicht Alles, und um der katholischen Welt eine noch ernstlichere Sicherheit zu geben, machte das Memorandum die folgende Erklärung:

„Diese Artikel werden als ein öffentlicher gegenseitiger Vertrag betrachtet werden, und den Gegenstand eines Einverständnisses mit den Mächten bilden, welche katholische Unterthanen haben.

---

zum Besten angeschrieben ist, wohl gerechnet haben mochte und was die liberale italienische Presse anbetrifft, so zeigt sie gerade in solchen Dingen eine ganz merkwürdige Disciplin. Sie weiß über Themata, die ihr unbehaglich, unzeitgemäß und gefährlich erscheinen, mit großem Tact, wie auf Verabredung, hinweg zu gleiten.

Dennoch ist die Broschüre des Bischofs von Orleans, obwohl sie an manchen Stellen von Unrichtigkeiten förmlich wimmelt, durchaus nicht uninteressant und sie bringt sogar einzelne seltsame Enthüllungen, die wohl verdienen, daß man sie signalisire. Gleich im ersten Capitel dieses offnen Briefes spricht Msgr. Dupanloup von einer Denkschrift, welche Hr. Visconti-Venosta, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten unterm 29. August 1870 an die diplomatischen Agenten Italiens im Auslande erlassen hätte und zieht die folgenden Stellen aus diesem angeblichen Documente aus:

„Die Regierung des Königs verpflichtet sich, alle Institutionen, Aemter und kirchlichen Körperschaften, welche in Rom vorhanden sind, ingleichen deren Beamte und Angestellte zu conserviren . . ."

„Die Regierung des Königs macht sich anheischig, ungestört und ohne sie besonderen Steuern zu unterwerfen, alle geistlichen Besitzthümer zu conserviren, deren Einkünfte kirchlichen Stellen, Aemtern, Corporationen, Instituten und Orden angehören, die ihren Sitz in Rom und im römischen Stadtgebiet haben."

„Die Regierung des Königs verspricht, sich nirgends in die innere Disciplin der kirchlichen Körperschaften zu Rom einzumischen. Die Bischöfe und Priester des Königreiches bleiben in ihren Diöcesen und Kirchenspielen von jeder Einmischung der Regierungsgewalt, was ihre geistlichen Funktionen anbetrifft, befreit."

Man kann sich denken, welch' Capital der Prälat aus den Sätzen dieses angeblich amtlichen Documents zu schlagen versucht, und die Lage des Herrn Visconti-Venosta könnte einigermaßen bedenklich erscheinen, wenn dieses Actenstück wirklich in officieller Form existirte. Allein hier ist es eben, wo die Beweisführung des Bischofs von Orleans ihre Achillesferse besitzt. Allerdings hat der italienische Minister der auswärtigen Angelegenheiten unter dem angegebenen Datum des 29. August 1870, kurz vor der Occupation Roms durch die italienischen Truppen, ein auf die römische Frage bezügliches diplomatisches

Die italienische Regierung ist immer noch weiter gegangen; und einige Tage vor dem Einmarsch in Rom, am 6. September 1870, ließet Ihr ein Manifest vorausgehen, worin gesagt war: Ihr hättet Euch entschlossen in Rom einzumarschieren; aber warum? „Um das Schicksal des Oberhauptes der Kirche keinem

Rundschreiben an seine Agenten im Auslande gerichtet, aber die vom Bischof citirten Stellen dürfte man vergebens darin suchen. Und hier scheint der geistliche Herr das Opfer einer eigenthümlichen Mystification gewesen zu sein.

Man erzählt nämlich, daß Herr Visconti-Venosta, im Glauben, daß Oesterreich sich lebhafter für den weltlichen Besitz des hl. Vaters interessire, als dies in Wahrheit während der Amtsführung des Grafen Beust der Fall war, am 29. August 1870 wirklich ein Circular an die Mächte erlassen habe, in denen von jenen Garantien ausführlich die Rede war, welche Msgr. Dupanloup in seiner Broschüre anführte. Allein kurze Zeit nach Expedirung dieses Circularschreibens erlangte der Minister des Aeußern die Gewißheit, daß er sich in seiner Annahme getäuscht und eine Beschwichtigung Oesterreichs durch ganz besonders bindende Verpflichtungen zu Gunsten des hl. Stuhles nicht nöthig sei; denn der Vatican hatte eben die wiederholten Ansuchen des Wiener Cabinets, ihm doch direct bei Lösung und Außerkraftsetzung des Rauscher'schen Concordats behilflich zu sein, total abschlägig beschieden. Deshalb erwärmte man sich denn auch am Wiener Ballhausplatze nicht über Gebühr für die dem Papste von Italien darzubietenden Bürgschaften.

Die solcherweise gewonnene bessere Erkenntniß benutzte Herr Visconti-Venosta, um das eben erlassene Rundschreiben telegraphisch für ungiltig zu erklären und zurückzuziehen, indem er demselben ein anderes Actenstück substituirte, das, als wirklich existirend, er dann auch unter dem Datum des 29. August dem späteren „Grünbuch" einverleibte.

Es scheint nun, daß es dem Bischof von Orleans möglich gewesen, sich ein Exemplar dieses ersten, amtlich nicht existirenden Circulars oder eine Abschrift desselben zu verschaffen, obwohl die ausgesandten Exemplare alle eingezogen und vernichtet wurden. Und so konnte es kommen, daß Msgr. Dupanloup ein diplomatisches Actenstück anzog, und als rechtsverbindlich für Italien geltend machte, das im Grunde niemals officielle Giltigkeit besessen und gewissermaßen lediglich als „Entwurf" existirt hatte. Daß man sich aber im auswärtigen Amte des Quirinals trotzdem den Kopf zerbricht, „von wannen dem Kirchenfürsten diese Wissenschaft gekommen sein möge," bedarf wohl nicht erst der Bekräftigung."

Zufall zu überlassen.“ [2]) Dieses war Eure Besorgniß ....

In ähnlichen Ausdrücken und mit gleicher Aufrichtigkeit (wie sollte man diese Vergleichung nicht machen?) hat auch Herr von Cavour am Vorabend von Castelfidardo in einem anderen berüchtigten Memorandum an Europa die Erklärung abgegeben: daß er nur durch das päpstliche Gebiet ziehen wolle, um es gegen die Revolution zu vertheidigen, welcher er im Begriffe war auf neapolitanischem Gebiet eine Schlacht zu liefern.

In der nämlichen Weise habt Ihr, als Ihr die Uebereinkunft vom 15. September abschlosset, um Eure Hauptstadt nach Florenz zu verlegen, ausgesprochen, nur mit Hilfe von moralischen Mitteln in Rom einzuziehen .... ohne Zweifel sind darunter jene verstanden, deren sich Euer General am 20. September bedient hat, um die Mauern Roms einzustürzen und die Porta Pia zu überwältigen.

In der nämlichen Weise endlich hat am Ende des italienischen Krieges, welcher vom ersten Tage an für die Katholiken Gegenstand so großer und so gerechter Besorgniß gewesen ist, der Kaiser selbst feierlichst erklärt, und hat es wiederholt dem Episcopat und den Abgeordneten erklären lassen, daß dieser Krieg nicht wäre begonnen worden „um den päpstlichen Thron, welchen wir selbst wieder aufgerichtet hätten, zu erschüttern, und daß alle Rechte der weltlichen Souveränität des Papstes respektirt würden.“ Aber die italienische Regierung fühlte sich um so mehr verpflichtet den Mächten und den so oft getäuschten Katholiken gegenüber ähnliche Versicherungen zu verschwenden, als ihre vorausgegangenen Handlungen, ihre Principien, ihre Gesetze, ihre Thaten, dieser ganze Krieg, welchen sie seit dem Jahre 1848 ohne Aufhören gegen den Clerus und gegen die Kirche gerichtet hatte, nur zu sehr dazu angethan waren, den stärksten Verdacht zu erregen.

---

[2]) Pour n'abandonner à aucun accident le sort du Chef de l'Eglise.

Herr von Cavour hatte mir zum Hohn sich als Wahlspruch den Grundsatz genommen: „Die freie Kirche im freien Staat" — und was hat dieser Mann aus der Kirche und ihrer Freiheit gemacht? Alles Eigenthum der Kirche ist confiscirt worden; alle religiösen Orden wurden unterdrückt. Tausende von Religiosen sind ausgeplündert und fortgejagt worden. Die Ordensfrauen wurden nächtlicher Weile von Gensdarmen aus ihren Wohnungen vertrieben und auf die Straße geworfen. „Ich danke Gott, schrieb eine Oberin, daß keine meiner Töchter auf der offenen Straße gestorben ist." Bischöfe, wie der Erzbischof von Turin und der Erzbischof von Cagliari wurden in's Gefängniß gesetzt.[1]) Bischofssitze sind zu hunderten (par centaines) unbesetzt. Die Verträge mit dem hl. Stuhle sind zerrissen. Die kirchlichen Freiheiten (immunités), welche durch einen Vertrag mit Rom bestimmt sind, wurden ohne weiteres aufgehoben. Das Gesetz Siccardi ist unter dem Rufe: „Nieder mit den Priestern" genehmigt worden. Das Ehegesetz wurde am 5. Juni 1852 trotz der Einsprache des Papstes und der Bischöfe und ungeachtet des Concordates genehmigt. Ebenso das Gesetz vom 25. November 1854, welches ganz offen der Kirche gegenüber den Artikel 29 des Grundrechtes (statut national) verletzt: Alles Eigenthum **ohne irgend welche Ausnahme** ist unverletzbar.

Vergebens hat ein alter Minister des Königs Carl Albert von der Tribüne herab daran erinnert, daß diese Worte: „ohne irgend welche Ausnahme," welche sich in keiner anderen Constitution befinden, in Euer Gesetz von dem König selbst geschrieben worden sind, und

1) Neuerdings wurde am 19. September auch der Bischof von Mantua, Monsignore Rotu, einer der hervorragendsten italienischen Prälaten, ausgezeichnet durch seine Gelehrsamkeit, seinen Glaubensmuth und seinen Eifer für die kirchliche Disciplin, in's Gefängniß in Mantua gesetzt, trotzdem der Bischof bereits 72 Jahre zählt. Der Bischof wurde durch einen Gensdarmerie-Lieutenant im Klerikalseminar, woselbst er wie die meisten seiner Amtsbrüder, denen ihr Gehalt gesperrt ist, wohnt, verhaftet. Ursache seiner Verhaftung ist eine am Dreikönigsfeste gehaltene Predigt. Das nennt man in Italien wie anderwärts: „freie Kirche im freien Staat."

zwar genau in der Absicht, um die Kirchengüter zu beschützen; vergebens hat er, indem er auf die Statue von Carl Albert hinwies, die Worte gesprochen: „Gewiß, meine Herrn, wenn der König Carl Albert, dessen Bild hier unter uns gegenwärtig ist, gewußt hätte, in welcher Weise man heute seine Absichten und seine Handlungen auszulegen wagte, so hätte er diese Hand, welche er ausstreckt um die Verfassung zu beschwören, wieder zurückgezogen. Ja meine Herrn er hätte sie wieder zurück gezogen!" Hochherzige aber unnöthige Worte; das Gesetz wurde genehmigt.

Und was Ihr bei Euch in Piemont gemacht habt, ihr habt Euch beeilt es eben so in jenen Provinzen auszuführen, welche ihr mit Gewalt annectirt habt. Und dieses ganze Werk der Beraubung wurde gekrönt und vollendet durch die vier folgenden Gesetze:

1. 7. Juli 1866. Gesetz über die religiösen Corporationen und über die Umwandlung der unbeweglichen Güter, welche den kirchlichen Genossenschaften gehören.
2. 15. Aug. 1867. Gesetz über die Liquidation des Grundbesitzes der Kirche.
3. 27. Juli 1868. Gesetz über die Pensionen für die Mitglieder der unterdrückten religiösen Korporationen.
4. 11. August 1870. Gesetz über die Umwandlung der Güter der Kirchenbaufonds.

Ich darf auch das Gesetz nicht vergessen, welches die Geistlichen der Militärausḥebung unterwirft und dadurch die Ergänzung (le recrutement) des Priesterstandes unmöglich macht.

Man versichert mich, mein Herr, daß Sie als Deputirter nicht allen diesen Gesetzen ihre Zustimmung gegeben haben. Aber das thut nichts zur Sache; als Minister und Präsident der Kammern haben Sie dieselben genehmigt; und aus diesem Grunde geschieht es, daß ich in meinem Schreiben das Wort an Sie selbst richte, und darin an Ihr Gewissen

appellire. Denn alles dies sind Ihre Gesetze, Ihre Thaten, Ihre zur Nachahmung aufmunternden Handlungen, Ihre Treue, wenn Sie Ihre Versprechungen gehalten haben. Das ist auch der Grund, warum Sie vor dem Einfall in Rom sich beeilt haben, jene feierlichen Versprechungen, an welche ich Sie vorhin erinnerte, zu machen, offenbar in der Absicht, um dadurch jene Besorgniß zu verscheuchen, in welche die katholische Welt durch dieses letzte Attentat gestürzt worden ist. Und nach dem Einfall haben Sie von neuem die Versprechungen vervielfältigt.

Freilich es fand ein Plebiscit statt, wie ja auch in früheren Fällen unter dem Drucke (la pression) Eurer Waffen, und der König hat dieses Plebiscit feierlich anerkannt; aber indem er es anerkannte, was hat er gethan? Er erklärte, daß es: „der feste Entschluß der Regierung sei durch kräftige (efficaces) und dauerhafte Mittel die Freiheit und die Unabhängigkeit des heiligen Stuhles in allen geistlichen Angelegenheiten zu garantiren.“[1])

Bald wirft sich die Frage auf: ein neues italienisches Parlament zu ernennen, und es in Rom selbst zusammenzuberufen. Indem man dem König die Einberufung einer neuen Kammer vorlegt, erinnern die Minister wieder an das Versprechen des Königs, welches soeben erwähnt wurde, und sie selbst fügen noch die Worte hinzu:

„Dieses königliche Versprechen war die Bekräftigung „der abgegebenen Stimmen des italienischen Parla„mentes und der Erklärungen, welche vor und nach „dem Eintritte der italienischen Truppen in Rom durch „die Regierung Sr. Majestät dem souveränen „Papst und den katholischen Mächten gemacht

---

[1]) Worte, welche bei Auseinandersetzung der Motive zu dem Gesetzesentwurf vorgebracht wurden, in welchem die oben angeführten Gesetze auch auf die Stadt Rom ausgedehnt werden sollen, welches Gesetz der Deputirten-Kammer in der Sitzung von 20. November 1872 durch den Minister de Falco in Uebereinstimmung mit dem Gesammtministerium präsentirt wurde.

„worden sind. Die italienische Regierung, heißt es „weiter, wird der Erwartung Europas und dem „Vertrauen der katholischen Welt entsprechen.“[1])

Ueberhaupt wollen Sie den Vorwurf, „als ob diese große That der Befreiung Roms, (wie Sie es zu nennen wagen: codesto grande fatto della liberazione di Roma) gleichsam als eine Einziehung der Kirchengüter durch den italienischen Fiscus (una ripresa del fisco) betrachtet werden könne,“ um jeden Preis zurückweisen, da Sie sich durch solchen Vorwurf verletzt fühlten. Daher geben sie die Erklärung ab: „Der Besitzstand der römischen Kirche wird vollständig in den Händen der Kirche verbleiben“ (il patrimonio della chiesa Romana rimarra intero alla chiesa.[2])

Die neue Kammer ist vereinigt: in der Sitzung vom 30. Januar 1871 vergißt Herr Visconti-Venosta nicht, noch einmal der katholischen Welt neue Versicherungen zu geben:

„Wir haben allezeit erklärt, daß wir die römische „Frage lösen wollten, ohne das Gefühl der Ka„tholiken und die legitimen Interessen der anderen „Regierungen zu verletzen.“

Endlich um einen letzten und unwiderleglichen Beweis zu geben, hatten Sie sich, mein Herr, beeilt, Ihr berüchtigtes **Gesetz**, Garantie-Gesetz zu erlassen, in welchem Sie noch einmal die volle und ganze Freiheit des souveränen Papstes ausgesprochen haben. Das also ist es, was die italienische Regierung versprach und der Welt glauben machen wollte: daß unter Eurer Herrschaft der Papst frei bleiben würde; daß seine geistige Herrschaft nirgendswo gehemmt werden würde; daß in Rom die kirchlichen Corporationen und ihre Güter erhalten würden: mit einem Worte, daß alle katholischen Interessen respektirt werden würden!

---

[1]) Rispondere alla fiducia d'Europa, e all' aspettazione del mondo catholico. Jbid. pag. 2.

[2]) Jbidem pag. 3.

Solcher Art waren Euere übernommenen Verpflichtungen und Eure Versprechungen. — Sehen wir nun Euere Thaten.

II. Beraubung der Kirche. Einziehung des kirchlichen Eigenthums.

Fürwahr! mein Herr, Ihr Gewissen gestattet Ihnen nicht, nach so feierlichen Versprechungen es zu läugnen, daß das, was die Piemontesen, diese fremden Befreier! der Stadt Rom und dem hl. Vater gebracht haben, nichts anderes gewesen ist, als Unterdrückung, Beraubung und Verderben.

In der That, nachdem man diese Vorsichtsmaßregeln gegenüber dem Leichtsinne der öffentlichen Meinung, welche sich mit Worten abspeisen läßt, und gegenüber der Schwäche der politischen Gewissen, welche ja nur wünschen betrogen zu werden, gewonnen hatte, da legte man Hand ans Werk, und zwar wohl überlegt und unter dem Mantel der Gesetzlichkeit; und man hat sich freien Lauf gelassen.

Die erste That, welche Eure Deputirtenkammer verübt hat, war die: ein Gesetz zu votiren, und Euer Senat hat es genehmigt und der König hat es erlassen: daß in Rom und im ganzen Patrimonium Petri die Gesetze vom 7. Juli 1866, vom 15. August 1867, vom 29. Juli 1868 und vom 11. August 1870 eingeführt werden sollen, das heißt mit anderen Worten: das Hauptwerk der gesetzlichen Plünderung, wodurch der Kirche alles Eigenthum genommen wird, ihr weltlicher Besitz verschleudert, alle ihre Güter confiscirt, ihre religiösen Corporationen aufgehoben, ja sogar ihre Verfassung erschüttert worden ist. Und durch das nämliche Gesetz ist eine Commission, genannt Liquidations-Commission, ernannt worden, welche still und in friedlicher Weise das Werk der Plünderung fortführt, und da gibt Eure Regierung noch vor: „der Erwartung Europas und dem Vertrauen der Katholiken zu entsprechen.“

Und doch hattet Ihr versprochen Alles zu respektiren, Alles zu erhalten, sowohl die kirchlichen Corporationen, wie auch deren Einrichtung und Eigenthum; und Ihr habt Alles confiscirt, Alles umgestürzt, Alles zerstört. Und im gegenwärtigen Augenblicke, was besitzt denn noch die Kirche in Rom?

Nichts, der Papst besitzt als Eigenthum nicht einmal St. Peter, selbst nicht den Vatican, er besitzt sogar nicht die Kapelle, in welcher er die hl. Messe liest, nicht einmal das Zimmer, in welchem er wohnt. Man hatte gesagt: den Vatikan und einen Garten. So weit ist man gekommen. Aber selbst der Vatikan und seine Gärten gehören nich- mehr dem Papst, sondern Euch. Der heilige Vater benützt ihn nur nach Euerem Gutdünken. Er ist darin wie ein Miether oder ein Fremder; in diesem Palast, welcher von den Päpsten erbaut worden ist und noch Zeugniß ablegt von der Erhabenheit ihrer weltlichen Souveränität (plein encore de la majesté de leur souveraineté seculaire). Ueberdieß kann er nicht mehr seinen Fuß in die Straßen Roms setzen. Saget nicht, daß Euere Gesetze ihm dieses nicht verbieten. Euere Gegenwart in Rom verbietet es ihm! Kann er es wagen seine geheiligte Person tumultarischen Kundgebungen auszusetzen, wie jene gewesen sind, wovon wir in eben diesen Tagen Zeuge gewesen sind, wo Rufe nach seinem Tod bis zu ihm herauf erschallten, also bis an die Schwelle des Vatikans! Das also ist die gegenwärtige Lage des Papstes und der Kirche in diesem Rom, wo Ihr die Verpflichtung übernommen hattet, Alles zu erhalte (sauvegarder). Die Person des Papstes befindet sich in Euren Händen, das heilige Collegium ist in Euren Händen, das zukünftige Conclave ist in Euren Händen. Aber noch mehr.

Vom souveränen Papst bis zum niedrigsten Geistlichen der kleinsten Kirche in Rom hängt Alles von Eurer Gnade ab; das tägliche Brod des ganzen Klerus hängt von Euch ab; Papst, Cardinäle, Bischöfe, Priester sind, was deren materielle Subsistenzmittel anbelangt, unter dem

Joch Eurer Finanzen; eine Revolution, ein Krieg, eine Laune Eurer Kammer, und der ganze Clerus von Rom kann plötzlich an den Bettelstab gebracht sein. Ah! es mißfällt den italienischen Ministern, daß man die große That der Befreiung Roms eine Beschlagnahme (main-mise) der Kirche durch den italienischen Fiscus nennt! Aber seien Sie versichert, mein Herr, wenn ich die Sachen bei ihrem eigentlichen Namen nennen wollte, so würde ich mich eines anderen Wortes bedienen.

Man macht derartige Gesetze und geht darin soweit als möglich, und man wagt noch zu erklären, daß das Patrimonium der römischeu Kirche ganz in den Händen der Kirche verbleiben wird! (il Patrimonio della chiesa romanà rimarra intero alla chiesa!) Es ist wahr, daß man hinzufügt (und damit macht man es sich sehr bequem man beachte wohl!): „unbeschadet der Anwendung unserer juristischen Principien auf die Rechtsfrage der religiösen Verbindungen; unbeschadet auch dessen, was uns ökonomische Nothwendigkeiten zur Pflicht machen.[1])"

In klaren Worten soll dieses heißen: das Patrimonium der römischen Kirche wird ganz in den Händen der Kirche bleiben, was uns aber nicht hindert, daß wir es völlig (de fond en comble) umstürzen und uns aneignen werden, sobald uns dies gefällt. Und wir werden dieses Geschäft einer Abschätzungscommission anvertrauen, (la Guinta liquidatrice dell' asse ecclesiastico) welche ihre Sache gut besorgen wird. Und wirklich ist es eine Pflicht der Gerechtigkeit, welche ich dieser Commission schuldig bin, wenn ich es hier ausspreche: sie hat diese Hoffnungen nicht getäuscht.

Aber in diesem Falle, mein Herr Minister, sollte man es gerade heraussagen: Das kirchliche Eigenthum von Rom und von der Provinz Rom sagt uns nicht weniger zu als das kirchliche Eigenthum vom übrigen Italien. Wir

---

[1]) Fermo però, s'intende l' applicatione dei nostri principii giuridici intorno alla personalità delle associazioni religiose e salve le necessità economiche. Progetto di legge, p. 3.

werden es in Rom gerade so machen, wie wir es in ganz Italien gemacht haben. Wir werden Alles nehmen. Ihr berufet Euch auf die Nothwendigkeit, die todte Hand (la main-morte) sowie die Unveräußerlichkeit der Grundstücke aufzuheben, und zwar wie Ihr sagt, um die segensreichen Umwandlungen des industriellen Wetteifers und des freien Handels zu begünstigen, und um das römische Gebiet gesunder zu machen (assainir) und zu bevölkern".[1])

Leere Ausflüchte! Wer sieht dies nicht ein? Die Einschränkungen, welche man im Interesse der Industrie und des Handels der Unveräußerlichkeit der Grundstücke, sowie der todten Hand auflegen kann, haben durchaus nichts gemein mit dem, was Ihr thut, mit einer eigenmächtigen Vertreibung, welche vollständig die Freiheit des Eigenthumes vernichtet, ihm ohne weiteres das Recht entzieht, den Verkauf seiner Güter zu regeln, deren Preis zu bestimmen, deren Gebrauch zu garantiren, und ihm wie wir sehen werden unter dem erlogenen Titel: Vorausnahmen (prélèvements) eine Plünderung des dritten Theils seines Eigenthums auflegt. Dies ist in Wirklichkeit eine theilweise Confiscaton, die um so verhaßter ist, weil sie offenbar erheuchelt ist.

Wer kann überhaupt läugnen, daß eine solche Beraubung nicht blos auf liegende Güter kann angewendet werden, sondern auch auf Gebäude, auf Mobiliengegenstände, auf Bibliotheken, auf Archive, endlich auf Sachen, deren Bestimmung gleichbedeutend ist mit den Verrichtungen und den Geschäften des Eigenthümers, und so eine wesentliche Bedingung seines Lebens ausmacht? Hier handelt es sich nicht mehr blos um die Umwandlung von einigen Grundstücken, sondern das ist der Ruin der Gesellschaft.

---

[1]) Le necessitá economiche che non consentono la continuazione della mano-morta e l'inalienabiliá dei predii, e piu specialmente dei predii rustici, che continuando a rimanere sostratti alle feconde trasformazioni del libero commerzio della emulazione industriale, perpetuerebbero l' insalubrità e il disertamento delle compagne romane. — Ibid.

Was dann die übrigen ökonomischen Nothwendigkeiten betrifft, so ist dieser Vorwand aller Diktaturen hinlänglich bekannt; er ist ebenso alt als ungerecht. Gewiß, es ist schon weit gekommen, daß man übermäßige Abgaben ruhig auf sich nehmen muß, wenn eine gleiche Vertheilung verhältnißmäßig alle Bürger des Staates trifft. Aber diese Lasten, wie ihr es thuet, ausschließlich Vereinen und Einrichtungen auflegen, die man zu respektieren versprochen hat, und zwar Lasten, welche nur auf ihnen schwer ruhen, und welche sich bis zu ihrem Untergang vergrößern, das heißt man endlich alle Schleier, selbst die durchsichtigsten fallen lassen, und offen das System der Achtserklärung der Personen und der Plünderung des Eigenthums verkündigen.

Die Industrie und den Handel befördern, das römische Gebiet gesünder machen und bevölkern! Wenn Sie nur dieses wollten, warum hat man nicht diese Sorge der Kirche überlassen, und ihr die Zeit gegeben, selbst ihre Grundstücke, welche sie selbst besessen und verwaltet hatte, (?) in Werthe anderer Art umzuwandeln.

Aber nein; Ihr habt andere Sachen im Schilde geführt: Ihr wolltet Alles nehmen. Una ripresa del fisco: Die italienische Einheit ist ein Abgrund, in welchem alle Hülfsquellen Italiens verschlungen werden. Ihr braucht Geld, nochmals Geld, und immer Geld. Und um dieses zu erhalten, hat Euer Fiscus alles genommen, ripresa del fisco, (Einkommen des Fiscus) obwohl er vor dem Angesicht der Welt feierlich betheuert, daß das Patrimonium der römischen Kirche unversehrt in den Händen der Kirche bleiben würde. Sehen wir die einzelnen Thaten.

III. Unterdrückung der religiösen Orden. Schicksal ihrer Mitglieder.

Seine Opfer verläumden, ehe man sie schlägt, ist eine wohlbekannte Handlungsweise der Revolution; die religiösen Orden konnten dem nicht entgehen. Ich will mich nicht dabei aufhalten diese Verläumdungen zurückzuweisen;

es sind beklagenswerthe Gemeinplätze, welche im letzten Jahrhundert im Gange waren, ohne daß ein ernster Schriftsteller sie heute nochmals wiederholen wollte. In Ihrer Lage konnte es sich natürlich nicht fehlen, daß man dazu seine Zuflucht nahm. Ihre Berichterstatter sind, erlauben Sie mir, Herr Minister, dies zu sagen, im Allgemeinen unbedeutende (minces) Philosophen; aber der Berichterstatter des Gesetzes über die Unterdrückung der religiösen Corporationen, Herr Restelli, unterscheidet sich von Allen. So verkündigt dieser ehrenwerthe Deputirte selbst die unzähligen Dienste, welche durch die religiösen Orden der Menschheit, den Werken der Barmherzigkeit, dem Unterricht, der Wissenschaft geleistet worden sind; er gibt zu, daß sie in den unglücklichsten (calamiteuses) Zeiten mit aller Kunst dazu beigetragen haben die Civilisation zu retten; aber zur nämlichen Zeit, durch eine seltene Geistesstärke, gefällt es ihm zu erklären, gerade im Namen der Civilisation müßten sie vernichtet werden.[1]) Er erkennt an, daß die Ordensgelübde die Vollkommenheit der christlichen Tugenden sind; und dennoch behauptet er nichtsdestoweniger von ihnen, daß sie auch der Gegensatz alles materiellen, moralischen und intellektuellen Fortschrittes sind.[2]) Herr Restelli kommt daher zu dem Schlußergebniß, daß man alle religiösen Orden verschwinden lassen und die Hand auf alle ihre Güter legen muß.

Aber wenn Euere Principien und Euere Pläne der Art waren, warum habt Ihr Euerem Einzug in Rom jene Erklärungen, welche ich berührt habe, vorausgehen lassen? „Die Regierung verpflichtet sich alle Einrichtungen, Aemter und kirchliche Vereine zu erhalten, welche in Rom existiren." Warum habt

---

[1]) J servigi resi all'umanita dalle corporazioni religiose applicate alla benificenza, all' istruzione, ed ai studi severi, che concorsero, in epoche calamitose, a salvare la civiltà . . . Ora e in nome di questa stessa civiltà progressa che il potere civile ne reclama l'abolizione. — Relatione della commissione. Tornata del 3. aprile 1873.

[2]) Le piu perfette secondo la dottrina catolica . . . l'antitese di ogni progresso materiale, morale ed intellettuale dell' uomo. (ibid.)

Ihr in Euerem Grundgesetz (statut fondamental) beschworen, daß alles Eigenthum, ohne irgend welche Ausnahme, unverletzlich sei? Warum schriebet Ihr in Euerem Garantie-Gesetz: „Der Papst kann die Verrichtungen seines geistlichen Amtes nicht allein ausüben, sondern die Kirche ist nothwendig auch ein weltlicher Verein, welcher von regulirten Orden bedient wird." Warum sprachet Ihr in dem Memorandum vom 29. August von einem öffentlichen und gegenseitigen Vertrag, von einer Uebereinstimmung mit den Mächten, welche katholische Unterthanen haben?" Und nachdem Ihr solche Verpflichtungen gegenüber den Mächten eingegangen seid, warum habt Ihr nichts Eiligeres zu thun gehabt, als in Rom das Gesetz einzuführen, welches mit einem Schlage alle religiösen Corporationen unterdrückt und alle ihre Güter confiscirt?

Ach, ich gebe Ihnen, mein Herr, die Versicherung, daß, wenn man durch Zufall und gegen seinen Willen mitten in das politische Leben und Treiben hineingeworfen ist, wie ich es bin, und wenn man daran gewöhnt war, in der Richtigkeit und Rechtschaffenheit des Privatlebens sich zu bewegen, so ist man erstaunt, auf seinem Wege solchen Dingen zu begegnen.

Doch welch' furchtbare Hecatombe! Tausende von Mönchen und Nonnen sind in Italien von Eurem Gesetz getroffen worden, und sehen sich aus diesen weltlichen Zufluchtsstätten der Frömmigkeit, der Wissenschaft und der Barmherzigkeit, welche sie gegründet haben, und wo sie ein Recht hatten zu leben und zu sterben, in gewaltsamer Weise hinausgetrieben. In Rom allein gibt es 126 Mannsklöster, welche 2375 Mönchen, und 90 Frauenklöster, welche 2183 Nonnen geistliche Zufluchtsstätte geben. Eure Agenten, Eure Soldaten sind in diese ehrwürdigen Orte eingebrochen und das Wehegeschrei der alten Proscriptionen ist von Neuem vernommen worden: haec mea sunt, veteres migrate coloni! (das ist mein Eigenthum, ihr alten Bewohner habt euch daraus zu entfernen). Und sie mußten fortgehen und sich von dem Frieden dieser Heiligthümer losreißen und Euch alles überlassen. Und heute sehen wir

sie zerstreut, umherirrend, und so gut sie können in Häuser geborgen, wo die Barmherzigkeit ihnen eine Zufluchtsstätte öffnen wollte.

Schlauer als ehemals die französische Revolution habt Ihr, ich weiß es wohl, Eurer Plünderung eine gewisse Mäßigung auferlegt. Diesen Ordenspersonen gegenüber, welche Ihr auf die Straße geworfen, nachdem Ihr ihnen Alles geraubt, habt Ihr selbst eingesehen, eine Pflicht der Gerechtigkeit und der Ehre erfüllen zu müssen: un debito di giustizia e d'onore[1]). Gerechtigkeit und Ehre! Das sind große Worte und große Dinge! Sehen wir, wie sie die italienische Regierung verstanden hat, und was die Gerechtigkeit und Ehre Euch denjenigen, welche Ihr aus ihren Häusern vertrieben, nachdem Ihr ihnen Alles genommen habt, um zu leben, geben ließ. Den Professen der Mendicanten-Orden gebet Ihr 250 Frcs., etwas mehr als 50 Cent. (14 Kreuzer) täglich; und den Laienbrüdern der nämlichen Orden 144 Frcs. oder 96 Frcs., das heißt 25 Cent. (7 kr.) täglich je nach ihrem Alter. Indem Ihr ihnen eine so grausam höhnische Unterstützung gegeben habt, habt Ihr wohl ohne Zweifel gedacht, sie würden sich an die öffentliche Barmherzigkeit wenden. Aber siehe da! in dem nämlichen Augenblicke verbieten ihnen Eure Polizeigesetze dies zu thun, und Ihr untersagt ihnen das Almosensammeln[2]) im Namen der gesellschaftlichen Moralität: abitudine dannosa nei rispetti della moralitá sociale. Wohlan, im Namen der gesellschaftlichen Moralität, mögen sie verhungern und sehen, wie sie sich aus ihrer schlimmen Lage heraushelfen!

Die Laienbrüder der Orden, welche nicht betteln, mögen sehen, wie sie je nach ihrem Alter mit 300 Frcs., 240 Frcs. und 200 Frcs. in Mitte der wachsenden Theuerung aller

[1]) Relazione della commissione etc., p. 7, § 9.

[2]) Le leggi di polizia impedendo la publica questua. — Progetto di legge, p. 7. — Soweit ist man nun auch schon theilweise in Deutschland, wo das Almosensammeln der Mönche und Nonnen vom Polizeistaat als gemeiner Bettel betrachtet und bestraft wird. Ja es ist vorgekommen, daß Personen, welche für die so segensreich wirkenden Franziskanerinen Gaben sammelten, polizeilich bestraft worden sind. Anm. d. Uebers.

Gegenstände leben können. Was die zum Chordienst verpflichteten Mönche und Nonnen betrifft, so erhalten sie, wenn sie 60 Jahre und mehr alt sind, 600 Frcs. jährlich; wenn sie 40—60 Jahre alt sind, 480 Fr., und wenn sie diese 60 Jahre erreicht haben, erhalten sie nicht mehr; diejenigen, welche noch nicht 40 Jahre alt sind, erhalten noch nicht einmal einen Frank täglich, nämlich 360 Fr. per Jahr.[1])

Und man bekümmert sich wenig darum, was man ihnen genommen hat. Den Carthäusermönchen in Pisa hat man alle ihre Güter weggenommen, wovon wenigstens drei Viertel jährlich an die Armen ausgetheilt wurden; dieses Kloster war die Vorsehung der ganzen Gegend. Sie waren im Augenblick der Aufhebung sehr zahlreich. Man hat im Kloster einige von den Mönchen vorläufig zurückgelassen, um das Haus zu bewachen. Nun wohl, wenn diese armen Mönche, denen man die so eben erwähnte armselige Unterstützung gibt, etwas Gemüs sich aus ihrem alten Küchengarten nehmen wollen, so müssen sie es Euch bezahlen. Ehemals gehörte dieser Küchengarten ihnen; heute ist er Euch, und man findet es ganz gerecht, daß sie das bezahlen müssen, was man ihnen genommen hat. Das ist Gerechtigkeit, das muß ich zugestehen; aber wenn dieses ganz gewiß Euerer Agenten würdig ist, so ist es für Sie, mein Herr, nicht würdig.

O! Ihr Fiscus vergißt nichts, ich weiß es, urtheilen Sie selbst darüber. Unter allen diesen ausgewiesenen und ausgeplünderten Priestern gibt es eine große Anzahl, welche um zu leben einzig und allein auf ihre Meßstipendien angewiesen sind. Und vielen unter ihnen fehlt es auch hieran. Nun wohl! Auf das geringste Meßstipendium des Priesters habt Ihr eine Steuer gelegt, nämlich die des beweglichen Einkommens. Selbst von dieser letzten Hilfsquelle seines Lebens muß er noch dem Fiscus einen Löwenantheil abgeben. Aber wenn er die hl. Messe liest ohne

---

[1]) reggio decreto per la soppressione degli ordini et corporazioni religiose, 7 Juglio 1866, art. 3.

ein Stipendium zu erhalten, oder er sie nicht liest: da liegt nichts daran, er wird eben so bezahlen, als ob er sie gelesen hätte. Der Fiscus nimmt an, daß ein Priester täglich die hl. Messe liest, und zwar mit einem Stipendium, ausgenommen eine gewisse Anzahl von Tagen. Für alle anderen Tage, ob er die hl. Messe liest oder nicht, ob mit oder ohne Stipendium, wird er bezahlen; so versichert man mir, versteht es Euer Fiscus. Soll man es glauben? Man hat mir sogar einen von diesen armen Priestern genannt, welcher von Zeit zu Zeit die hl. Messe in einem Privathause liest, und zwar bei einem Franzosen, dessen Name man mir genannt hat, und der Priester speist an der Tafel dieser Familie. Rechnet man auch auf ihn für diese Einladungen, welche vom Fiscus wie ein Einkommen betrachtet werden, die sogenannte Familiensteuer nämlich 26 Fr. an? Trotz der Versicherung, die man mir gemacht hat, daß es geschieht, ich bezweifle es noch.

Eine andere Ungeheuerlichkeit (enormité). Es gibt nahezu 120 Bischöfe, welchen man alles genommen hat: ihr Haus, ihre Güter, und die von Euch nichts erhalten, selbst nicht die Pension der Klöster-Laienbrüder. Der Papst gibt ihnen jährlich ein Almosen, 500 Fr. monatlich. Gewiß wenn irgend eine Sache Euerem Fiskus entgehen sollte, so ist es diese Unterstützung, welche aus dem Peterspfennig herfließt, und die ein doppeltes Almosen ist, das Almosen des hl. Vaters und das Unsrige. Wohlan! selbst von diesem Almosen muß jeder Bischof eine Abgabe an Euch entrichten.

Aber da ist noch ein Fall, welcher einer besonderen Erwähnung würdig ist, und der sehr häufig vorkommt. Unter den Mönchen und Nonnen gibt es solche, welche bei ihrem Eintritte ins Kloster eine Mitgift eingebracht haben, also ihr persönliches Vermögen. Was haben Euch hier die Gerechtigkeit und die Ehre diktirt? Ohne Zweifel, wenn Ihr diese Personen dem weltlichen Stande wieder zurückgebet, daß ihr ihnen auch Alles, was ihnen eigenthümlich gehört, zurückerstattet. Nein dieses persönliche Vermögen hat man confiscirt, wie alles Andere, und man wirft sie auf die Straße mit einigen hundert Franken,

welche man ihnen gnädigst bewilligt. Die Augenscheinlichkeit dieser Ungerechtigkeit ist so groß, daß Ihr selbst in Eurem Gesetz eine Ausnahme für diejenigen gemacht habt, welche seit 1864 Profeß abgelegt haben.[1]) Aber warum nicht für die Anderen? Ist der Grund nicht derselbe und die Ungerechtigkeit gleich für Alle? Es handelt sich hier um Familien-Eigenthum, dessen rechtmäßige Besitzer sich vor Euch befinden, und wo der allergewöhnlichste Begriff von dem, was bei rechtlichen Leuten Gerechtigkeit und Ehre genannt wird, Euch befiehlt, das was ihnen gehört, zurückzugeben.

Es ist in diesem Augenblicke ein berühmter Proceß in Rom anhängig, welcher eine der empörendsten Anmaßungen Eures Fiscus ins richtige Licht stellt. Ein Mitglied einer religiösen Genossenschaft (der Priester Ludwig Carlini) glaubt sich dem Tode nahe und macht seiner Genossenschaft ein Vermächtniß. Die Genossenschaft ist jetzt aufgelöst, ihre Güter sind confiscirt; aber der Ordensgeistliche stirbt nicht. Natürlich, man jagt ihn aus dem Kloster; er verlangt zurück, was er seiner Genossenschaft vermacht hat, weil er es dieser und nicht der Regierung geschenkt hat. Aber nein; die Regierung behauptet, daß Alles ihr gehöre und sie weigert sich, dem armen Ordensgeistlichen sein Eigenthum zurückzuerstatten.[2])

Aber zieht Euer Fiscus nicht selbst das Privateigenthum ein? Die Ländereien und Gebäude des campo pretoriano gehörten nicht einer Genossenschaft, sondern einem Privatmann, jenem edlen und hochherzigen Mgr. de Merode, welcher so früh und so sehr beklagt der Kirche durch den Tod genommen wurde; er hat bis zu seinem Tode Euch die Steuern bezahlt; Ihr nahmt Alles, die Steuern und die Güter.

Unter diesen vertriebenen Ordensleuten gab es alte, schwache Kranke, Blinde, was hat man aus diesen gemacht? Man hat ein ökonomisches Mittel gefunden sie leben zu lassen; und ich selbst bin in Rom Zeuge eines schmerzlichen

---

[1]) Reggio decreto, art. 5.

[2]) Jl sacerdote Luigi Carlini contra la Giunta liquidatrice.

Schauspiels gewesen; es war in dem Hause der Kapuziner nahe bei dem Palast Barberini, woselbst sich dieses zugetragen hat. Dort sieht man vereinigt und zusammengehäuft (entassés) alle Greise, Schwachen von allen ehemaligen Klöstern Roms. Sie sind unter Weinen aus den Häusern geschleppt worden (arrachès), wo sie unter einer Regel ihrer Wahl gelebt hatten, und woselbst sie gewiß sich das Recht dort zu sterben erworben hatten und zwar durch ein Leben, das sie zur Arbeit und Buße verwendeten: nein, sie werden sterben, traurig, ungetröstet und verlassen in diesem Hospital Euerer Erfindung, fern von allen denjenigen, welche sie liebten und die Genossen ihres Lebens waren.

So also ist dieses ganze großartige Ordensleben in Rom, das Ihr zu respektiren versprochen habt, zerstört; alle diese Schöpfungen der christlichen Jahrhunderte sind vernichtet. Es ist freilich wahr, Ihr saget, wenn Ihr auch das Ordensleben nicht mehr anerkennt, Euere Gesetze es nicht verbieten, und daß die von Euch aufgelösten religiösen Corporationen als moralische Vereine (corps moraux) in einer anderen Form wieder aufleben können. Aber diese unglücklichen Corporationen haben nichts mehr, was ihnen eigenthümlich gehört; Ihr habt ihnen Alles genommen; wie und mit welchem Hülfsmittel wollet Ihr, daß sie wieder aufleben?

Es waren Jahrhunderte der Arbeit und Wunder der Sparsamkeit, Mäßigkeit und Hingebung nothwendig um Alles zu schaffen; Ihr nehmt ihnen Alles und sprecht zu ihnen: Worüber beklaget Ihr Euch? Es bleiben Euch die nämlichen Kräfte, fanget von Neuem an! Ihr habet dazu Jahrhunderte gebraucht, Ihr werdet deren wieder dazu nothwendig haben.

Aber bei der Einziehung des kirchlichen Eigenthums hat man ihnen doch wenigstens einen Theil gelassen? Nein, gar keinen.

Das ist es, was aus den Mitgliedern geworden ist. Sehen wir, was aus den Gegenständen geworden ist.

IV. Unterdrückung der Religiösen Orden. Schicksal ihres Eigenthums.

Die Beraubung der religiösen Orden ist eine vollständige und vollzogene; Alles, Häuser, Gärten, Sammlungen, Museen, Bibliotheken, Archive, seltene Gegenstände, alle jene Schätze der Religion, der Wissenschaft, der Kunst, des Altersthums, alles ist aus den Klöstern fortgeschleppt worden. Ihr verfüget von jetzt an über alle diese Gegenstände.[1]) Und gewiß, Ihr betrachtet Euch die Sachen genau und nehmet Nichts davon aus.

Hat man nicht mehrere Processe gegen Ordensleute angestrengt, weil sie Gegenstände verborgen haben sollen? Ein Buch, ein Kirchenschmuck, eine Reliquie, ein Andenken, was ihnen theuer gewesen ist? Hat man nicht in Assisi gesehen, wie eine ganze Armee von Polizisten gegen einen Laienbruder geschickt worden ist, welcher beschuldigt war, irgend welche Gegenstände seines Klosters verborgen zu haben? Das Haus wird umstellt, der Bruder arretirt, mit großem Lärm ins Gefängniß abgeführt und zuletzt wieder in Freiheit gesetzt. Der arme Bruder hatte gar nichts verborgen. Habe ich nicht in italienischen Zeitungen gelesen, daß man zu Bologna trotz des Artikels 24. Eures Gesetzes vom 7. Juli 1866 in öffentlicher Versteigerung das Mobiliar der Kirche des hl. Dominikus: Meßgewänder, Statuen von Heiligen, selbst geweihte Gefäße verkauft hat?

Die Archive des Karthäuserklosters zu Pisa, welche bis ins X. Jahrhundert hinaufreichen, bedroht man, und will man sich dieselben aneignen. 200,000 Bände bilden die herrliche Bibliothek der gelehrten Mönche des Klosters der Minerva; was wird man damit zu machen beabsichtigen? Weniger reich, aber noch sehr schön war die Bibliothek Vallicelliana, ein Hauptkunstwerk; sie besaß 40,000 Bände und 3000 Manuscripte. Daselbst haben die Söhne des hl. Philippus von Neri die dem hl. Stifter zugehörige Bibliothek bewahrt, worunter 300 von ihm selbst mit Noten versehene Bände sich befinden. Hat man nicht beabsichtigt auch diese Bibliothek, welche noch ganz die nämliche

[1]) Decreto reggio del 7. Juglio 1866, art. 24.

heutzutage ist wie zur Zeit des Baronius, umzustürzen, sie in sechs Säle zu vertheilen, um dort, ich weiß nicht was, einzurichten?

Ich durchschritt dieses herrliche Kloster des Oratorium des hl. Philippus, woselbst sich so so viele Erinnerungen, welche der Frömmigkeit lieb und werth sind, begegnen. In einem verborgenen Winkel, wohin man nur mit Mühe durch niedere Thüren und schmale Treppen gelangt, sind einige Mitglieder der alten Genossenschaft verbannt und werden daselbst noch eine Zeitlang aus Gnad' und Barmherzigkeit geduldet. In diesem widerrechtlich angemaßten Hause, in welches man mit Gewalt eingedrungen ist, und unter den Augen derer, welche von den früheren Besitzern noch übrig geblieben sind, hat man Gerichtssäle eingerichtet, und wird daselbst die Justiz gehandhabt. Ich habe da in den Klostersälen die Schaar der Vertheidiger sich herumtreiben gesehen. Nun wohl, lassen Sie es mich aussprechen, Herr Minister, wenn ich Ihr Generalstaatsprucurator wäre, so würde ich im Namen des 7. Gebotes: non furaberis (Du sollst nicht stehlen) damit anfangen, daß ich in diesem von Euch gestohlenen (dérobée) Hause gegen Euch selbst vorgehen würde.

Und so viele andere großartige Bibliotheken. Die Schatzkammer für die heilige und profane Wissenschaft, und die Werkzeuge für unsere Studien und Arbeiten, welche unsere Päpste, unsere Cardinäle, unsere Mönche geschaffen haben, und zwar mit so großer Geduld und mit so vielem Verständniß, glaubten Sie wohl, wir könnten ohne Trauer und Schmerz sehen wie alles dieses in Eure Hände übergeht? Wird nicht der Tag kommen, wo die italienische Regierung, welche trotz dieser alten Kelche und den alten Gemälden mehr und mehr ihrem Untergang entgegen geht, Alles dieses an die Engländer verkaufen wird? Und was werdet Ihr mit diesen von Euren Agenten weggenommenen Klöstern machen?

In Neapel habe ich die berühmte Karthause gesehen, dieses herrliche Kloster, das von ganz Europa besucht worden ist, und welches so großartig an diesem schönen Berge im Angesichte des Besuvs und dieses entzückend

schönen Meeres gelegen ist. Ehemals empfing ein freundlicher und guter Mönch den Reisenden, bot ihm eine Erfrischung an, und zeigte ihm mit großem Verständniß das Kloster. Heute ist es ein dicker Soldat, welcher lächerliche Anstrengungen macht, um ein schlechtes Französisch zu sprechen, der Euch empfängt und im Kloster herumführt. An dem Platze der stolzen Bibliothek, welche fortgeschleppt und irgend wohin geworfen worden ist, hat man ein Magazin von Venedigen Gläsern und gemalten Steingutwaaren errichtet; gewiß ein großer Fortschritt zur Civilisation! Von den 32 Mönchen, welche dort waren, sind nur noch zwei übrig geblieben, welche traurig in der Einsamkeit dieses Klosters umherirren; nicht mehr hört man hier Lobgesänge Gottes; nicht mehr sieht man dort jene weißen Mönche, welche in majestätischer Haltung unter den schönen Säulenhallen wandelten, und sich erhoben um Gott in der Pracht der Nächte Neapels und während die ganze große und volkreiche Stadt am Fuße des heiligen Berges in Schlaf versunken war, zu verherrlichen!

So hatten Religion, Poesie und Kunst alle Berggipfel, alle Thäler, alle hervorragenden Punkte dieses schönen Italien geheiligt. Von allen Seiten stieg das Gebet in ununterbrochenen Lauten zu Gott empor. In den Einöden wie in den Städten; überall hatte dort die Seele ihre Zufluchtsstätte für ein der Welt abgestorbenes und heiliges Leben, für ein ungestörtes Studium, für die Opfer des Seeleneifers und der Barmherzigkeit. Alle diese Schöpfungen des katholischen Glaubens in diesem ganz christlichen Lande sind verschwunden, oder sind im Begriffe zu verschwinden. Man reißt zwar noch nicht alle diese Mauern zusammen, aber der Geist ist nicht mehr darin, das Leben ist daraus geflohen. Man hat nichts darin gelassen; keine Religion, keine Poesie, keine Wahrheit, nichts, gar nichts!

Ara Coeli dieses Denkmal des Sieges des Erlösers über den Capitolinischen Jupiter hat man in ein Wachthaus (Corps de garde) umgewandelt. Ja jene Steinplatten dröhnen nun wieder von den Gewehrkolben der Soldaten statt der Sandale der Mönche. Das ist auch ein schöner

Fortschritt! Was hat man aus den genannten großartigen Kloster-Kreuzgängen von Michel Angelo an den Diokletianischen Thermen gemacht? Diese Orte, so rein, so groß und so einfach, hat man zerstört und entwürdigt. Man spricht auch davon, aus der Kirche del Gesù ein Theater, und aus der Kirche des hl. Ignatius eine Handelskammer zu machen.

Und jene anderen so verehrten Zellen des hl. Ignatius, des h. Ludwig von Gonzaga, des heil. Stanislaus von Koska, des hl. Philippus von Neri; diese Andenken an den h. Ambrosius, den h. Hieronymus, den h. Franziskus von Assisi, den h. Dominikus und an so viele andere Heilige, was wird aus ihnen werden? Es gibt in Italien Kirchen, aus welchen man Pferdeställe gemacht hat. Sollte man dieses glauben?

Und eines Tages, auch vielleicht schon ganz bald, wenn der italienische und römische Clerus durch die Unterdrückung der religiösen Orden und aus vielen anderen Ursachen vermindert sein wird, werdet Ihr finden, daß es in Italien und in Rom zu viele Kirchen gibt. Auf welche Verwüstungen, auf welche Entheiligungen muß man sich da nicht gefaßt machen? Denn vor welchen unserer religiösen Erinnerungen werdet Ihr zurückschrecken?

Was hat man selbst aus dem Colosseum gemacht! Diese vom Blut der Martyrer getränkte Erde, von welcher ein Papst ehrfurchtsvoll den Staub aufhob, um ihn einem Deutschen Kaiser, welcher um Reliquien bat, zu geben mit den Worten: „Sie wollen Reliquien: da sind deren; hier ist selbst der Staub heilig!" Durch die Hand eines pflichtvergessenen und undankbaren Archeologen hat man den so sehr verehrten Kreuzweg zusammengeschlagen, man hat den Boden durch unnöthige Ausgrabungen entweiht; man hat ohne jeglichen Grund der kathol. Frömmigkeit diese Wunde geschlagen.

Saget Ihr etwa nicht, daß auch die Katakomben Euch gehören? Alsdann kann die Kirche in Zukunft nicht mehr frei in die Katakomben hinabsteigen! Die Katakomben, ihr theuerster Schatz, ihre Wiege, die Grabstätte ihrer Martyrer, das Heiligthum ihrer heroischsten Erinnerungen, welche

selbst das Heidenthum respektirt, und welche alle christlichen Generationen auf den Knien besucht haben, selbst über diese werdet Ihr jetzt nach Eurem Belieben verfügen! Man lasse Euch nur gewähren, und es wird nicht lange dauern, dann kann man in Wahrheit sagen: „Rom ist nicht mehr in Rom! Das christliche Rom, sein religiöses Aussehen wird bald unter so geldgierigen (avides) Händen verschwunden sein.“

Und gleichwohl saget Ihr: Daß Ihr die römische Frage lösen wollet ohne das Gefühl der katholischen Nationen zu verletzen und indem Ihr unserer Erwartung entsprecht! Ich frage Euch selbst auf Euere Ehre und Gewissen, habt Ihr so gehandelt?

Ihr waret gleichwohl genöthigt einigen Ausnahmen Eure Zustimmung zu geben, und es gibt moralische kirchliche Vereine z. B. die Domcapitel und gewisse Collegien, die Ihr bis jetzt nicht habt unterdrücken können. Was macht man damit? Man unterdrückt sie nicht, sondern man ruinirt dieselben, indem man Eure Gesetze auf sie anwendet. Man stellt ihnen die Versteigerung ihrer Güter in Aussicht; und zwar müssen ihre Ländereien in einem Zeitraum von drei Jahren, und ihr städtisches Eigenthum in einem Zeitraum von zwei Jahren verkauft sein. Fürwahr, traurige Bedingungen, welche den Verkäufern unberechenbare Verluste in sichere Aussicht stellen, und zwar wegen der Größe der zum Verkaufe ausgebotenen Ländereien, wie auch wegen der so kurzen Zeit und wegen der Manipulationen jener Gesellschaften, welche nach Beute gierig sind. Eben in diesem Augenblick stehet Ihr im Begriff die Güter von 10 Domcapiteln versteigern zu lassen. Und was macht Ihr mit dem auf diese Weise flüssig gewordenen Kapital, welches Ihr in italienischen Renten nach dem Nennwerthe anlegt? Man nimmt zunächst den dritten Theil, 30 vom Hundert, als Uebertragungssteuer; und noch ein anderes Drittel wegen angehäufter Vorausbezahlung; die Mobiliarsteuer, ungefähr 13 vom 100, wenn die Gebäulichkeiten Kranken-Zwecken dienten; noch eine weitere Steuer von zwei vom 100, wenn die Güter der todten Hand gehörten, und noch

einmal 5 vom 100, wenn sie es nicht waren, ohne die gewöhnliche Katastersteuer zu rechnen, nämlich in jenen wenigen Ausnahmefällen, wo die nicht aufgehobenen Vereine ein liegendes Gut behalten dürfen.

Mit einem Worte: ungeheuere Verluste am Verkaufspreis der Güter, wegen den verderblichen Verkaufs-Bedingungen; außerdem eine Reduktion um zwei Drittel des Verkaufspreises wegen der wiederholten Vorausbezahlungen, das ist es, was Euere Ankündigung das kirchliche Eigenthum sei von jeder besonderen Abgabe befreit, bezwecken will. Und dessenungeachtet wagtet Ihr in der Auseinandersetzung der Motive dieser Gesetze die Behauptung aufzustellen: daß diese Gesetze der römischen Kirche ganz unversehrt ihr kirchliches Vermögen belassen sollten! *Il patrimonio della Chiesa rimarrà intero alla chiesa.* Fühlt sich hier Ihre Aufrichtigkeit, Herr Minister, nicht tief verletzt?

V. Stiftungen der kathol. Nationen. Die italienischen Gesetze bedrohen sie mit Vernichtung.

Was hier noch besonders hervorgehoben zu werden verdient und vollständig den Verpflichtungen zuwiderläuft, welche von der italienischen Regierung gegenüber den katholischen Nationen eingegangen sind, das ist die Ansicht, diese Ausplünderungs-Gesetzgebung sogar auf jene Institute anwenden zu dürfen, welche diese Nationen in Rom gegründet haben, und welche ihnen gehören; die Ihr also nicht plündern könnt, ohne, — man soll das wohl hören — mit der natürlichen Gerechtigkeit und dem offenbarsten internationalen Recht zu brechen.

Wem ist es unbekannt, Herr Minister, daß Rom das gemeinsame Vaterland aller Katholiken ist? „Dieses Rom, sagte ehemals Montaigne, verdient, daß man es liebe, seit so langer Zeit und in so vielen Beziehungen ist es mit unserer Krone verbunden; es ist die gemeinsame Stadt und die Hauptstadt aller christlichen Nationen; der Spanier und der Franzose, jeder ist dort zu Hause. Um Fürst dieses Staates zu werden, braucht man nur der Christen-

heit anzugehören, wo immer es auch sei; es gibt keinen Ort hienieden, welchen der Himmel mit solcher Gunst und solcher Beständigkeit umarmt hat."

Das ist auch die Ursache, warum die kath. Nationen der alten und der neuen Welt sich in Rom niedergelassen haben. Engländer, Belgier, Deutsche, Spanier, Amerikaner. Frankreich, und das ist unser Stolz, Herr Minister, spielt dort die erste Rolle. Wir haben daselbst was man unsere frommen Institute nennt: Saint-Louis der Franzosen, gegründet von Catherina von Medici; Saint-Claude der Burgunder; Saint-Nicolas der Lothringer; Saint-Ives der Bretagner; la Purification de quatres nations, Saint-Sauveur in thermis; alle diese Häuser werden gemeinschaftlich mit einer Commission von unserem Gesandten verwaltet. Wir haben daselbst auch religiöse Häuser: das französische Seminar; die Karthäuser zur hl. Maria von den Engeln: die Lazaristen, welche zu Rom von der Herzogin von Aiguillon errichtet wurden; unsere tapferen (vaillants) Trappisten, welche mit Gefahr ihres Lebens — mehrere sind auch wirklich dort gestorben — die ungesunden Landstriche von Saint-Paul zu den drei Quellen der Gesundheit zuträglich gemacht haben; ohne unsere zahlreichen Brüder- und Schwesterhäuser aufzuzählen. Die Verwaltung der frommen Stiftungen verfügt unabhängig von anderen Ausgaben, für welche sie sorgt, jährlich über 30—40000 Fr., um sie an arme Franzosen auszutheilen, welche bleibend oder vorübergehend in Rom sich aufhalten.

Nun diese französischen Institute belegt Ihr zunächst mit ungeheueren Abgaben. Sie bezahlten unter Pius IX. nur 11,500 Fr., heute 28,000 Fr., fast dreimal mehr, und es wird ihnen angedroht jährlich 34,000 Fr. zu bezahlen.

Aber noch mehr, Ihr wollet alle diese fremden Häuser, fromme Stiftungen und Genossenschaften verpflichten innerhalb zwei Jahre ihre Güter zu veräußern, und wollt Ihnen als Abgabe für die Uebertragung 30 vom 100 abnehmen.

Aber ist es nicht das Geld der katholischen Nationen, welches Sie auf diese Weise nehmen werden, Herr Minister!

Selbst jene Güter, welche unter einer lästigen Bedingung (à titre onéreux) erworben worden sind, schrecken Euch nicht zurück. Die Trappisten Saint-Paul zu den drei Quellen, welchen Pius IX. ungesunde Landstriche anvertraut hat, um sie der Gesundheit zuträglich zu machen, Landstriche, welche so ungesund waren, daß mehrere wie ich oben erwähnte, vor Anstrengung gestorben sind, und daß sie Alle gezwungen sind, jedes Jahr während dreier Monate ihr Kloster zu verlassen, haben von ihrem Almosen ein Haus bei Saint-Jean in Lateran gekauft, um sich dorthin während der mörderischen Jahreszeit zurückzuziehen. Nun gut, man will, daß sie dieses Haus verkaufen, und will ihnen wohl gemerkt den dritten Theil des Verkaufspreises nehmen, und auf den Rest die Vorwegnahmen legen, wie wir gesehen haben!

Die Karthäuser haben in Rom für ihr Haus von der hl. Maria von den Engeln ungeheure Summen verausgabt, welche ihnen vorschußweise — sie haben die Schuldscheine — durch die große Karthause in Frankreich gegeben worden sind. Das nämliche gilt für das Karthäuserkloster von Pavia, welches lange Zeit geschlossen war, aber im Jahre 1843 von französischen Karthäusern wieder eröffnet wurde; und welches Ihr ebenfalls weggenommen habt. Diese Mönche haben es bis jetzt nicht erreicht, in ihre Besitzungen eintreten zu können. Nun wohl, das sind immer noch französische Fonds, Herr Minister, und sie gehören Euch auf keinen Fall.

Und Ihr sprechet auch noch in Eurem Memorandum vom 29. August, von einem Einverständniß mit den Mächten, welche zu Rom katholische Unterthanen haben! Wo ist denn dieses Einverständniß?

Heute behauptet Ihr, daß die italienische Regierung und das Parlament allein die Eigenschaft haben über diese ungeheueren Interessen, welche die Katholiken der ganzen Welt angehen, Entscheidung zu treffen.

Aber das ist nicht Alles, und Ihr nehmet weg, was noch aus anderen Ursachen nicht Euer Eigenthum ist.

VI. Der alte Ursprung und der internationale Charakter der Hauptreichthümer der römischen Kirche.

Ihr habt nicht allein Rom, sondern den Katholicismus ausgeplündert.

Rom ist das gemeinsame Vaterland, die Hauptstadt nicht von Italien, sondern von der ganzen katholischen Welt; und sie verdankt ihre Reichthümer und ihren Glanz zum großen Theil der katholischen Welt.

Und zunächst gibt es überhaupt in der Welt ältere Besitzungen, die zugleich durch die Jahrhunderte geheiligter sind, als diejenigen der römischen Kirche? Eben in diesen Tagen hat der berühmte Gelehrte Hr. de Rossi in seiner letzten archeologischen Sammlung zwei Steinmonumente beschrieben, welche Zeugniß ablegen von den sehr alten Quellen dieses Eigenthums der römischen Kirche, welches, sagte er, zum großen Theil durch sechzehn Jahrhunderte und durch tausend Wechselfälle bis zu diesen Tagen sich erhalten hat, und welches gegenwärtig öffentlich verkauft wird, und unter unseren Augen mit Beschlagnahme belegt ist.

Also die Barbaren, die Eroberer, das Mittelalter, die Revolutionen sind an Rom vorübergegangen, und das Eigenthum der römischen Kirche ist immer respektirt worden. Der italienischen Regierung war es vorbehalten diese sacrilegische Plünderung auszuführen.

St. Johannes im Lateran zum Beispiel, die Cathedrale des Papstes, welche von Kaiser Constantin erbaut und durch alle Jahrhunderte hindurch als das Haupt und die Mutter aller Kirchen (omnium ecclesiarum mater et caput) und als die Metropole der katholischen Welt verehrt worden ist; woraus bestehen denn etwa ihre Güter? Aus den ältesten, berühmtesten und am wenigsten bestreitbaren Stiftungen.

Ist es etwa ein in der Geschichte einzeln dastehender Fall, daß mitten durch so große Wechselfälle St. Johannes im Lateran noch eine Meierei besitzt, die Meierei von Cento-Celle, welche ein Geschenk des Sieges über Maxentius ist?

Die Geschenke von Pipin, von Carl dem Großen und von den anderen Carolingern an eben diese Metropole

sind nicht weniger zweifelhaft. Diejenigen von Ludwig IX., von Heinrich IV. und von den Regierungen, welche sich in Frankreich seit 1801 gefolgt sind, gründen sich auf die authentischsten Zeugnisse, Ihr wisset dies recht gut.

Seit dem Mittelalter waren die Besitzungen der Cathedral- und Mutter-Kirche in den öffentlichen Akten und Diplomen durch die Worte: Solum Lateranense (das Gebiet vom Lateran) bezeichnet. Ebenso bezeichnet durch einen ganz gleichlautenden Ausdruck der Artikel 5 Eures Garantiegesetzes diese Besitzungen ebenfalls noch mit den Worten: le terrain de Latran.

Aber dieses ehrwürdige Alter, welches die Besitzungen durch ihre Majestät beschützt und heiligt, wie ehemals ein französischer Schriftsteller sagte: vetera quaedam majestas consecrat das Alte heiligt eine gewisse Majestät, flößt es Euch nicht einen gewissen Respekt ein? Selbst das Eigenthum von St. Johannes im Lateran ist in diesem Augenblick bedroht.

Jedoch verdankt das Patrimonium der römischen Kirche nicht allein den christlichen Kaisern und Königen seinen Ursprung; die Geschichte zählt die zahlreichen und wichtigen Schenkungen auf, welche seit den ersten Jahrhunderten der Kirche durch die Gläubigen jeden Standes und Landes zu Gunsten des heil. Petrus und seiner Nachfolger gemacht worden sind. In allen Verhältnissen und unter allen Formen sind sich diese Vermächtnisse ohne Unterbrechung gefolgt. Zu diesen Vermächtnissen sind, je nach dem Maße als die Kirche sich entfaltete, die Beiträge der kathol. Welt hinzu gekommen; Ueberschüsse von Benefizien, Annaten, Erträge der Daterie, des Secretariats der Breven. Grundzins der Lehn's-Königreiche (royaumes fiefs) der Kirche, und Peterspfennig; lauter Erträgnisse, welche von Außen herkommen.

Läßt dieser Punkt, Herr Minister, noch einen Zweifel übrig? Ist es vielleicht Rom als italienische Stadt oder ist es vielmehr das kath. Rom, das gemeinsame Vaterland der Christen, welchem die ganze Welt die Annaten zugestanden, die vacanten Benefizien bezahlt, die Erträgnisse der Sammlungen, die Beisteuer aus allen Provinzen der

religiösen Orden zugeschickt hat, um es mit so vielen großartigen Gebäuden, welche durch die Religion geweiht sind, zu bereichern, und mit allen den Wundern, welche daselbst angehäuft sind?

Man weiß es, der römische Staat hat den Päpsten sehr wenig gegeben. Erst gegen die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts wurden die direkten Steuern eingeführt. Aelter aber blos local waren die indirekten Steuern, welche aber so niedrig gewesen sind, daß sie kaum zur Bestreitung der städtischen Bedürfnisse hinreichten. Dagegen waren die Einkünfte, deren sich die Päpste nicht als weltliche Souveräne, sondern als geistliche Fürsten erfreuten, im Gegensatze hierzu sehr beträchtlich, und eben mit diesen Einkünften haben sie zu jeder Zeit fromme Stiftungen errichtet, großartige Gebäude aufgeführt und Rom zu einer Stadt gemacht, welche würdig ist die Hauptstadt der kath. Welt zu sein.

Es ist eine offenkundige Thatsache, daß die Cardinäle früher mit zahlreichen Einkünften dotirt waren, und daß der größte Theil von ihnen von diesen Hilfsquellen den edelsten Gebrauch gemacht hat, wie dieses so viele Stiftungen, so viele schöne Gebäude bezeugen, welche ihnen ihre Entstehung verdanken.

Wenn es sich daher so verhält, wenn die Güter der römischen Kirche zum größten Theil einen ausländischen Ursprung haben, nämlich die Freigebigkeit des Katholizismus, ist es dann nicht offenbar, Herr Minister, daß diese Güter Italien nicht angehören? und daß dieses katholische Rom, bereichert durch die Gaben der christlichen Welt, und die ungeheueren artistischen und monumentalen Reichthümer, welche es in sich schließt, durchaus keine Beute nach Eurem Belieben sind, worüber Ihr nach Gutdünken verfügen könnt?

Darum was hier sich in aller Stille, im Dunklen vollzieht, diese Machwerke Eurer Liquidations-Commission, die Ausplünderungen, welche vorgenommen wurden, und die noch vorbereitet werden, sind Dinge, welche für uns im höchsten Grade wichtig sind, und wir können nicht sehen,

wenn Ihr die Hand auf hl. Schätze, welche uns gehören, leget, ohne aus der Tiefe unseres Gewissens dagegen Protest zu erheben.

Solches ist von allen diesen Dingen die Wahrheit. Die italienische Regierung hat die katholische Welt mit Versprechungen, welche sie nicht gehalten hat, getäuscht. Sie hat die römische Kirche geplündert, sie plündert sie noch alle Tage in der unwürdigsten Weise; sie hat ihre ganze äußere Existenz über den Haufen geworfen, und Ruinen an Ruinen gehäuft. Und dieses Wort, dessen anschuldigende Tragweite Sie mehr als irgend Jemand fühlen sollten, gegen welches Ihre Collegen freilich vergeblich protestirt haben, heißt: una ripresa del fisco — ein Ertrag des Fiscus —; man muß die Schande davon ertragen: es ist die Occupation der Stadt Rom; nicht eine andere Sache: una ripresa del fisco.

Ich frage Sie noch einmal: können Sie mit gutem Gewissen sich nach solchen Dingen rühmen Ihr Versprechen gehalten zu haben, „und so dem Vertrauen Europa's, und der Erwartung der katholischen **Welt** zu entsprechen?"

VII. Schläge, von welchen der Priesterstand und die Religion selbst getroffen wurden.

Wenn wir von dem Schauspiel dieser ungeheueren Beraubung zu einem anderen übergehen, nämlich zu dem der Zerstörung der Kirche und zu den schweren Schlägen, welche durch die italienische Regierung der geistlichen Verwaltung des h. Vaters beigebracht wurden, ja zu gleicher Zeit der Religion selbst, so ist hier, Herr Minister, das Schauspiel noch herzzerreißender (navrant). Hier muß man es aufgeben die Kirche und die Welt durch Aeußerlichkeiten täuschen zu wollen. Hier überzeugen wir uns mehr als irgendwo anders von der Unaufrichtigkeit aller Ihrer Worte.

Ja was mich hier besonders in Verlegenheit bringt, mein Herr, das ist weniger die Kühnheit der Handlungen als die der Behauptungen, welche so offen Ihren früheren

ganz formellen Erklärungen, sowie der Wirklichkeit der gegenwärtigen Lage und der täglichen Thaten entgegen gesetzt sind.

Welches ist der Zustand des Clerus in Italien? Welche Lücken hat man nicht bereits in seine Reihen gebracht, und eben dadurch das Leben der Kirche an seiner Quelle getroffen! Dies war natürlich eine der unvermeidlichen Wirkungen Euerer Plünderungsgesetze.

Die Klostergeistlichen haben in Italien bisher eine große Menge von Pfarrstellen verwaltet. Indem Ihr dieselben vertrieben habt, habt Ihr die Pfarrseelsorge in die ärgste Unordnung gebracht. Wie, werdet Ihr mir antworten, können sie die Pfarrseelsorge nicht auch ferner ausüben? Freilich können sie dies, aber sie sterben mit jedem Tag mehr aus, denn seit den 25 Jahren Euerer Revolution fordert der Tod seine Opfer; und nachher? Ihr wisset recht gut, daß Ihr neue Aufnahmen unmöglich gemacht habt.

Selbst der Säcularclerus, wie wollet Ihr, daß er sich bei Euerem harten Militärgesetz und bei so vielen lästigen Bestimmungen (vexations) ergänze? Die Güter der Seminarien sind ebenfalls veräußert worden, sie mußten 30 vom 100 bezahlen und sind außergewöhnlichen Steuern unterworfen. Der hl. Vater gibt ihnen Unterstützungen aus den durch den Peterspfennig eingesandten Opfergaben, damit sie nicht zu Grunde gehen.

Ihr nehmet selbst die jungen Zöglinge des Heiligthums, welche für den Altar bestimmt sind, nicht vom Militärdienst aus! Man hat so etwas bei keinem anderen Volke jemals gesehen; man sieht dieses nur bei Euch.[1])

Werdet Ihr vielleicht sagen, daß ihnen das Gesetz gestattet, sich vom Militärdienst zu befreien? Ein Lösegeld von 3500 Franken. Aber wer soll dieses Lösegeld bei dem

---

[1]) Bischof Dupanloup scheint noch nicht zu wissen, daß man so weit auch bei uns in Deutschland, dem Freund und theueren Verbündeten Italiens ist, und auch dort die jungen Theologen in den Waffenrock gesteckt werden. Ja bei uns ist es noch schlimmer, da auch Stellvertretung durch Geld oder einen Mann nicht gestattet ist.
Anm. d. Uebers.

gegenwärtigen Stand der Hülfsquellen bezahlen? Ihr seid Euerer Sache sicher, daß Ihr durch diese Bestimmung alle Priester-Seminarien (grands-Seminaires) zerstört, entvölkert und zur Einöde macht. Für ein Priesterseminar von 100 Zöglingen müßten 350000 Fr. aufgebracht werden, abgesehen von den andern Kosten, welche die Unterhaltung, die Ernährung und der Unterricht erfordern. Wo dieses Geld hernehmen? Aus den gegenwärtigen Einnahmen der Kirche? Ihr habt 120 Bischöfe, welche keinen Pfennig von Euch erhalten.

Der Erzbischof von Turin ist genöthigt ein kleines Zimmer in seinem Priesterseminar zu bewohnen. Ebenso der Erzbischof von Pisa. Ich habe sie daselbst besucht. Und noch so viele andere Bischöfe!

Ein Lösegeld von 3500 Franken! Und selbst wenn es bezahlt würde, so würde man blos von der ersten Klasse des Contingents in die zweite Klasse versetzt.[1])

Um der Strenge Euerer Militärgesetze zu entgehen, hatten sich viele junge Geistliche in die noch nicht annektirten Provinzen geflüchtet. Nachdem auch diese annektirt worden waren, habt Ihr sie wieder aufgesucht, arretirt und ungeachtet ihres priesterlichen Charakters, womit sie bekleidet waren, habt Ihr sie mit Gewalt in Euere Regimenter eingereiht. Es ist eine gewisse Thatsache, daß bei der Belagerung von Rom im Jahre 1870 die Invasions-Armee eine große Anzahl dieser jungen Priester in ihren Reihen zählte, welche nachdem sie in Rom waren, heimlich in die Sakristeien eilten, und für einen Augenblick Ihre Militärkleidung ablegten, um die hl. Messe feiern zu können.

Ja, Herr Minister, diese Unwürdigkeit ist eine Thatsache.

Der Mangel an Priestern ist schon groß. Ich kenne nicht die gegenwärtige Zahl der Pfarreien, welche keine Priester haben; aber ich weiß, daß sie schon erschreckend groß ist. Man hat mir eine solche Diöcese Italiens genannt, wo unter 150 Pfarreien deren 70 unbesetzt sind!

---

[1]) Legge sulle basi generali per l'organamento dele exercito, art. 4.

Was soll daraus in einigen Jahren werden? Wenn alsdann der Gottesdienst aus Mangel an Priestern in Rom und in Italien in einer großen Anzahl von Kirchen aufgehört hat, so erschrickt man vor dem Gedanken, was aus diesen Heiligthümern und den Seelen werden könnte. Uebrigens ist nicht der ohne Unterbrechung und mit so großer Erbitterung geführte Krieg gegen den Clerus, den Papst und die Religion, trotz Euerer Vorsichtsmaßregeln ihn zu verheimlichen, vor aller Welt offenbar? Macht Ihr nicht alle Anstrengungen um die Kinder des Volkes der religiösen Erziehung zu entreißen?

Ihr sagt: der Papst sei frei, die Kirche sei frei! Frei, allerdings um alle Angriffe, alle Drohungen und Beschimpfungen zu ertragen.

Die italienische Regierung ist die Betrogene (dupe), ich will nicht sagen die Bundesgenossin der erklärten Feinde der Religion, derjenigen, welche ganz öffentlich eingestehen, daß ihr Ziel sei: Rom und Italien zu entchristlichen, und demgemäß gestattet sie Alles der Presse,[1]) dem Buchhandel,

---

[1]) Die Berliner Germania schildert in ihrer Nummer 252 vom 5. Nov. 1874 die Preßzustände in Rom mit folgenden höchst bezeichnenden Worten: „Die drei officiösen Blätter, von fremden Juden redigirt, „Opinione", „Libertá", „Popolo Romano" (von Dina, Arbib und Levi), überhäufen die Römer tagtäglich mit Insulten in der einen Spalte ihrer Blätter, und wagen es in der anderen, sich als Römer aufzuspielen und im Namen des römischen Volkes zu sprechen. Charakterlose Schurken, ohne Principien, ohne Gefühl für Ehre und Recht, glücksjagende Schwindler, ehrgeizige Thoren setzen Alles bei Seite, um sich materielle Vortheile zu verschaffen und die Welt von sich sprechen zu machen. Das aber sind die Römer nicht. Wer es wagt zu sagen, „der Geist sei in Rom je unter der päpstlichen Herrschaft unterdrückt worden", lügt auf die unverschämteste Weise, wenn er nicht, „den revolutionären Geist" versteht. Die Anstalten des Unterrichtes waren in Rom vor dem Jahre 1870 so viel besser in allen Fächern, in allen Stufen des Unterrichtes bestellt, als die in dem ganzen übrigen Italien, daß allein an der Universität, der höchsten Lehranstalt, mehr als 6 bis 800 junge Leute, von Eltern, die wünschten, daß ihre Söhne etwas Tüchtiges lernen sollten, aus allen italienischen Provinzen ihren Studien oblagen. Noch heute schicken gewissenhafte Eltern, die durch die Bresche einzogen, ihre Kinder in die katholischen Schulen, das aber wollen die Juden, die ihre Feder der Regierung verkauften, nicht sehen. Wie könnten aber

dem Theater und manchmal selbst der Straße. Ruft Euch nur jene öffentlichen Sacrilegien des letzten römischen Carnevals, welche ungestraft geschehen durften, ins Gedächtniß zurück.

Ich habe gottlose und höchst anstößige Caricaturen an den Mauern der Hauptstadt der katholischen Welt glänzen sehen.

Es gibt keine Nation, selbst nicht unter den von der Kirche getrennten Nationen, bei welchen man ähnliche Scandale dulden würde. Ich nehme davon kaum Genf aus.

Ich habe selbst in Rom gesehen, wie in Buchhandlungen neuesten Datums, welche sogar an die Mauern von Kirchen angebaut waren, schändliche kleine Bücher zu geringem Preise verbreitet wurden, in welchen unsere Dogmen, unser Gottesdienst, das Papstthum, der Episcopat, der Clerus allen Verspottungen und allen auch den gemeinsten Schmähungen ausgesetzt waren. Ich habe an der Thüre dieser Buchhandlungen ungeheure Plakate angebracht gesehen, welche dem Vorübergehenden Bücher wie dieses „Anatomia del Papismo“ anboten! Und der Papst ist gezwungen ähnlichen Scandalen machtlos zuzuschauen![1])

---

auch ein Dina und ein Arbib, Candidaten der Regierung, bei den Deputirtenwahlen sein, wenn sie nicht lügen würden, wie sie lügen. Der Jude Arbib bewirbt sich um das Mandat von Frosinone. — Anm. d. Uebers.

[1]) Der heil. Vater schildert in einer Anrede, welche er zu den in einer Audienz versammelten Mitgliedern des Vereines für die kath. Interessen gehalten hat, ausführlich die Unverschämtheit der gottlosen Presse in Rom:

„Ebenso wie der hl. Apostel Paulus auf die Philipper viel hielt, weil sie eine zahlreiche und feste Gemeinschaft bildeten und aus ihrer Mitte Mitglieder zu ihm sandten, worauf er ihnen einen Brief schrieb und sie ermahnte, fest und beständig im Glauben zu bleiben, eben so auch rufe ich Euch heute zu: Bleibt fest und treu im Glauben! Heute ist das Fest Allerheiligen, und das h. Evangelium von heute sagt: „Selig seid Ihr, wenn Euch die Menschen beschimpfen und verfolgen und alles Böse lügnerisch gegen Euch aussagen um meinetwillen.“ Oft bringt man mir, und so auch kürzlich erst, von den Journalen einige Blätter, und unter diesen auch eines die „Capitale“

Ja mein Herr, man führt wuchtige Schläge auf den Glauben und die Sitten dieser römischen Bevölkerung, als wenn man hoffte dadurch aus seinem Herzen die Anhänglichkeit an den heil. Vater herauszureißen, indem man sie der Sittenverderbniß und der Apostasie überantwortet.

Aber was man jetzt sehen muß, das sind, gegen alle Euere Versprechungen und gegen das Garantiegesetz, die radicalen Angriffe, welche von Euch auf die geistige Herrschaft des hl. Vaters und gegen seine der Gesammtkirche gewidmeten Dienste geführt werden.

VIII. Vernichtung des Collegium Romanum.

Ihr habt das Collegium Romanum zerstört. Aber was war das Collegium Romanum? Vielleicht ein italienisches Institut? Nein es war ein wesentlich katholisches Institut, eine Schule der Theologie für die ganze Welt. Rom ist das Centrum des Glaubens, der Sitz der Lehre. Es ist für die ganze kath. Welt von Wichtigkeit, daß aus allen

---

benannt. Ja, es ist die Capitale der Gottlosigkeit. Sie beschimpft und verleumdet nicht allein die Gläubigen, sie hat so sehr jede Ehrbarkeit bei Seite gesetzt, daß sie die ehrenhaftesten Personen angreift und sogar über die h. Jungfrau und den Gottessohn spottet. Leider höre ich, daß dieses Blatt sich in den untersten Schichten des Volkes befindet, welches dasselbe liest. Gutes ist aus ihm nicht zu lernen. Die Arbeiterklasse kann es benutzen, wo sie dasselbe findet, z. B. die Eisenarbeiter, um damit ihr Feuer anzuzünden, die Schuhmacher, um das Pech darein einzuwickeln, dasselbe aber zu lesen kann der Arbeiterklasse nie und nimmermehr nützlich sein. Es verdirbt dieselbe. Was aber thun Diejenigen, denen es obliegt, solche Gottlosigkeit nicht zu dulden? Früher bestand die Censur, wodurch solche Auswüchse verhindert wurden. Diejenigen, die Augen haben sollten, sind wie die Maulwürfe; sie sehen Nichts. Sie haben zweierlei Maß und Gewicht. Die Mißbräuche der Presse sind für jene nur dann Mißbräuche, wenn durch dieselben ihnen nnd ihren Beschützern zu nahe getreten wird, sobald sie aber das Heiligste der Christen betreffen, so ist dies nicht ein Gegenstand des Ekels oder der Abneigung für sie. Darum sehen sie nicht, was sie sehen könnten. Was aber sollt Ihr thun? Der h. Petrus sagt es uns indem er spricht: Widersteht dem Widersacher dadurch, daß Ihr stark im Glauben seid; umsomehr,

Ländern die Bischöfe ihre Cleriker an diese Lehranstalten schicken können, wo selbst die kirchliche Wissenschaft mit der höchsten Autorität unter den Augen des obersten Hirten gelehrt wird. Das ist auch der Grund, warum die Päpste, als sie bei Ausführung der Decrete des Concils von Trient darauf bedacht waren in Rom Seminarien zu gründen, sie ganz zur nämlichen Zeit ein Diöcesan-Seminarium, das Apollinarium, für die Geistlichen der Diöcese Rom gründeten, sowie ein Seminarium für die ganze katholische Welt (omnium gentium seminarium) nämlich das Collegium Romanum; eine Anstalt, welche international ist durch ihre Stiftungen, international durch die Decrete des Papstes Gregor VIII., durch die Lehrer, welche daran unterrichten, und durch die verschiedenen Nationalitäten der Zöglinge, welche sie seit drei hundert Jahren besuchen. Das ist auch die Ursache, warum selbst noch in unseren Tagen die Seminarien von mehreren Nationen, und die Rektoren von Collegien in Irland, Schottland, Belgien, Amerika, Frankreich und Deutschland ihre Zöglinge hin schicken, damit sie sich in ihren Studien vervollkommnen und zwar bei Lehrern, unter welchen sich die berühmtesten Repräsentanten der heiligen Wissenschaft befinden.

Wohlan, was habt Ihr aus diesem großartigen Institut gemacht? Sofort nach Euerem Einfall in Rom im September 1870 seid Ihr in die Säle dieses Collegiums gedrungen; Ihr habt der römischen Jugend verboten diese Anstalt zu besuchen; Ihr habt die Gehalte, welche der hl. Vater den Professoren bewilligte, auf die Hälfte reduzirt, und schließlich habt Ihr am 20. Oktober 1873 diese Universität ganz unterdrückt.

---

als Ihr wisset, daß dasselbe Leiden Eurer Gemeinschaft in der Welt widerfährt. Hierzu aber, zum Widerstande, gehört der Glaube. Seid also fest im Glauben, so wie heute die katholische Welt fest im Glauben ist in Deutschland, wo man die Priester und deren Bischöfe in die Kerker wirft, wo man die Katholiken um des Glaubens willen . . . ., wie in Südamerika es ist, wo Gleiches geschieht. Damit Ihr aber diesen Glauben habt und behaltet, bitte ich Gott, daß er Euch, sowie das ganze gläubige italienische Volk im Glauben stärke."

Es ist wahr, Ihr habt ein anderes Local in Aussicht gestellt, ebenso die fernere Bezahlung der von Euch auf die Hälfte reduzirten Gehälter; aber Ihr habt weder Gehalt noch Local gegeben. Die Rektoren der fremden Collegien haben die Ausführung Eurer Versprechungen gefordert, und zwar bei der Liquidations-Commission. Sie haben aber von dieser noch nicht einmal eine Antwort erhalten. Also kein Lokal für die Vorlesungen, kein Gehalt für die Professoren.

Ihr habt Euch der großartigen Gebäulichkeiten des Collegium Romanum bemächtigt, das von der gesammten Christenheit gegründet worden ist. Denn um dieses herrliche kath. Lehr-Institut selbst zu ruiniren, indem Ihr nicht gewagt habt an die Collegien der fremden Nationen Hand zu legen, weil Ihr dann mit diesen Nationen hättet abrechnen müssen, habt Ihr die Zöglinge dieser Collegien dazu verurtheilt, hier und dort in Rom umherzuirren um für ihre Professoren und für sich selbst eine Zufluchtsstätte zu suchen.

Endlich ist man dazu gelangt, und zwar unter bedeutenden Kosten, so gut es eben gehen wollte, die Vorlesungen in den Buchdruckereilocalen zu eröffnen; aber Ihr habt unter dem Vorwand, daß diese Vorlesungen von jetzt an nicht mehr jene des Collegium Romanum sind, aus welchen ihr die Professoren ausgewiesen habt, die Gehalte der Professoren eingezogen. Die Rektoren der auswärtigen Collegien haben aufs Neue an Euch Vorstellungen gerichtet. Aber keine Antwort.

Der heil. Vater hat bei Ihnen, Herr Minister, Beschwerde geführt; die Professoren haben Beschwerde geführt; die Rektoren der Collegien haben Beschwerde geführt; der Episcopat hat Beschwerde geführt; Sie haben kein Wort geantwortet. Sie behalten die Gebäude des Collegium Romanum, das jenen rechtmäßig zu kommt; und kassiren zu Ihrem Vortheile die 12,000 römischen Thaler ein, welche von der päpstlichen Regierung für die Professoren bestimmt sind.

Indem Ihr ungeachtet der Reclamationen des Papstes und des Episcopates dieses berühmte Colleg, welches durch

300 Jahre bestanden hat, zu Grunde gerichtet habt, habt Ihr ein hl. Recht des Papstes, der Kirche und der kath. Nationen nicht anerkannt (méconnu). Ihr habt dem Unterricht der hl. Wissenschaft einen ungeheueren Nachtheil zugefügt; Ihr habt eine der erhabensten geistigen und wissenschaftlichen Interessen der Katholizität in der gröblichsten Weise verletzt.

Also noch einmal: wie habt Ihr Euere übernommenen Verpflichtungen erfüllt: wie habt Ihr Euer Garantie-Gesetz respektirt, und wie habt Ihr gesucht die römische Frage auf eine Weise zu lösen, wodurch die Gefühle der kathol. Welt nicht verletzt worden sind?

IX. Aufhebung der Häuser der Ordensgeneralate.

Das sogenannte Garantie-Gesetz, welches von dem italienischen Parlament am 13. Mai 1871 beschlossen worden ist, ist auf dieses Princip gegründet: daß der Papst ganz frei ist, um alle Funktionen seines geistigen Amtes zu erfüllen. Das ist der Wortlaut des Artikels 9:

„Dieses Gesetz erkennt durchaus an: Daß er (der „heil. Vater) allein die Funktionen dieses Amtes nicht „erfüllen kann, und daß die Kirche nothwendigerweise „auch ein weltlicher Verein ist, welcher durch Regular-„Orden unterstützt wird.

Und das Erste, was Ihr gethan habt, war, diese Regular-Orden zu zerstören. Kann es einen augenscheinlicheren Widerspruch geben? Und in diesem Augenblick vollendet Ihr Euer Werk und zerstört sogar die Generalats-Häuser dieser Orden. Es gab bei dem h. Stuhle Mutter-Häuser, der Mittelpunkt für die Leitung und Regierung jener zahlreichen geistigen Arbeiter-Genossenschaften, welche in der ganzen christlichen Welt verbreitet sind. Dort residirten die Generale dieser Orden mit ihren Räthen. Und daher war es möglich, daß die religiösen Vereine in beständiger und direkter Communication mit dem Oberhaupte

der Kirche standen. Und nicht allein die obersten Vorsteher der großen Orden residirten beim hl. Stuhle, mit welchem sie einen ununterbrochenen Verkehr unterhalten sollten, sondern ein Band sollte noch bestehen zwischen den Haupthäusern (maisons métropoles) des Ordens und den Häusern, welche sie leiteten. In diesen Generalats-Häusern empfingen die Ordensgeistlichen der verschiedenen Klöster, welche nach Rom geschickt wurden, um ihre Geschäfte zu ordnen, gastliche Aufnahme, und dort wurden die Generalcapitel, sowie die Versammlungen der Vorsteher aller Provinzen abgehalten, wenn man einen neuen General-Oberen wählen mußte.

Es verhält sich jedoch mit diesen Klöstern zu Rom nicht wie anderwärts. Dort, wo es nur für sich bestehende Häuser sind, ohne die sonst durchaus nothwendige Verbindung mit dem übrigen Katholizismus, wo sie außerdem gegründet wurden mit dem einem bestimmten Lande angehörigen Vermögen: konnten sie manchmal aufhören zu existiren, ohne daß dadurch gegen die Regierung der Kirche ein Hauptangriff (atteinte radicale) geführt worden war gegenüber den religiösen Orden, welche sie überall leiten muß. Aber in Rom sind die Klöster durchaus eine andere Sache, und indem man sie dort im Centrum und sogar im Herzen der Kirche unterdrückt, habt Ihr auf Einrichtungen einen Angriff gemacht, welche wesentlich den ganzen Katholizismus angehen, und welche nicht allein zu einem universalen Zweck geschaffen worden sind, sondern auch mit Hülfsmitteln, zu welchen die Bewohner des päpstlichen Staates fast gar nichts beigesteuert haben.

Oh ich weiß recht wohl, daß Ihr auch hier Euch gewisser Formen bedient habt, und mit einer scheinbaren Mäßigung vorgegangen seid. Ihr habt im Princip nicht geläugnet, ja Ihr habt sogar formell die Nothwendigkeit einer Vertretung der großen Orden beim hl. Vater zugestanden; und in dem Gesetz, welches auf die Provinz Rom die Aufhebungsgesetze der religiösen Orden in Italien ausdehnt, habt Ihr sogar die Summe genau angegeben, welche dem hl. Vater zuerkannt werden würde für den Unterhalt

der Vertreter der großen religiösen Orden an seinem Hofe. (art. 3. nr. 4.)

Ihr habt selbst der Regierung des Königs die Vollmacht ertheilt den Vertretern der Orden, welche Häuser im Auslande haben, die nothwendigen Wohnungen für sich und für Ihre Funktionen zu überlassen. Aber Alles dies auf wie lange? So lange als sie dieses Amt ausüben werden, fino a che dura l' uficio loro. Und nachher?

Einstweilen haben sie ihre eigenen Häuser räumen müssen. Ihr habt sie vor die Thüre gesetzt und selbst ihren Platz eingenommen. Und was werden von nun an diese Generaloberen oder Generalbevollmächtigte der religiösen Orden machen? Sie sind vereinzelt und zerstreut und auf eine sehr ungewisse Existenz angewiesen, ja sogar, wenn sie von fremder Nationalität sind, der Gefahr ausgesetzt, den Polizeimächten in die Hände zu fallen, da sie auf dem italienischen Gebiet nur geduldet sind. Außerdem sind sie aller Hülfsquellen beraubt, welche sie ehemals in den Häusern ihrer Ordensgenossenschaft fanden.

Und da seid Ihr noch darüber erstaunt, nach einer solchen Verletzung der formellsten Versprechungen, nach solchen Angriffen auf die theuersten Interessen des Papstes und der Kirche, daß sich ein Schrei der Entrüstung aus der Tiefe der kathol. Gewissen gegen Euch erhebt?

X. Auflösung der römischen Congregation.

Ich rief Euch soeben in Euerem Garantiegesetz den art. 9 ins Gedächtniß zurück, worin ihr gegen Eueren Willen sagen mußtet: „daß der Papst allein nicht die Funktionen seines geistigen Amtes — erfüllen kann."

Und in der That, welch' eine ungeheuere Verwaltung ist die der gesammten Kirche! Denn in Rom strömen (affluent) die religiösen Angelegenheiten der ganzen Welt zusammen; aus Rom muß die Anregung kommen, welche sich den entferntesten Enden der kath. Welt mittheilt. Diese weit ausgedehnte Regierung hat die Schöpfung zahlreicher Congregationen nothwendig gemacht, diese wahren Ministerien

der Kirche, welche den hl. Stuhl umgeben, und welche alle Angelegenheiten der Kirche unter sich theilen. Von allen Regierungen der Erde ist vielleicht die päpstliche Verwaltung diejenige, welche die meisten Räthe nothwendig hat. Wenn der hl. Vater zuletzt bei allen Sachen von einiger Wichtigkeit eine persönliche Prüfung vornimmt, so kann Nichts weniger willkührlich sein, als seine Entscheidung. Jede Frage bevor sie von ihm endgiltig entschieden wird, mußte vorher eingehend studirt, überlegt und discutirt werden von jener Legion von Consultoren, welche die von Cardinälen präsidirten römischen Congregationen bilden.

Fügen wir noch hinzu, daß der Papst nothwendigerweise auch seine Nuntien, seine Legaten, seine Internuntien, seine Geschäftsträger haben muß, um sich bei Kirchen und Regierungen vertreten zu lassen.

Es ist klar, um einer solchen Verwaltung zu genügen, muß es in Rom einen Clerus ersten Rangs geben, eine Pflanzschule (pépinière) von Männern, welche gut unterrichtet, wohlgebildet und in den Geschäften bewandert sind. Gewiß gestattet und erleichtert das Klosterleben mehr als ein anderer kirchlicher Stand, sowie die Sicherheit des Klosterlebens, unterstützt durch Bibliotheken und Archive, die weitgehenden Untersuchungen, welche die tiefe Kenntniß der Theologie, des kanonischen Rechtes, der Kirchengeschichte erfordert; und viel besser als die Weltpriester, welche durch die Seelsorge so sehr in Anspruch genommen sind, sind diese unbekannten Arbeiter geeignet für die oft schwierigen Angelegenheiten, welche ihnen anvertraut werden.

Das ist der Grund, warum die religiösen Orden sich in so großer Anzahl aufthaten, und die Mitglieder aus welchen sie bestanden, waren die gelehrten und fleißigen Mönche, mit deren Hülfe in den Congregationen der Papst die Kirche regiert. Wie wird man nun in Zukunft ein so zahlreiches Personal unterhalten? Und wie wird man die Männer, welche für so gelehrte Beschäftigungen bestimmt sind, bilden, wenn sie keine Häuser, keine Klöster, keine Versammlungsorte mehr besitzen, um sich ihre Archive, ihre Bibliotheken sicher zu stellen? Wenn die Kirche keine Güter mehr besitzt, welche sicher gestellt sind, kein Haus, welches

sie mit Gewißheit besitzt, woselbst sie die Erziehung ihrer Diener besorgen, und denen, welche sich für das Priesterthum, für die Missionen, für kirchliche Verwaltungsämter, für den Unterricht vorbereiten, keine ruhigen Zufluchtsstätten und keine besonderen Hülfsquellen anbieten kann?

Und da Ihr ungeachtet so großer Versprechungen diese ungeheueren Verwüstungen angerichtet, und die Verwaltung der Kirche diese Schläge von unheilbarer Schwere beigebracht habt, so wollt Ihr auch noch daß der Papst, den Ihr betrogen, daß die Katholiken, die Ihr empört habt, Vertrauen in Euere Gesetze und in Euere Garantien haben!

XI. Drohungen gegen die Propaganda.

In diesem Augenblick bedroht Ihr selbst die Propaganda; Ihr fangt an deren Güter zu verkaufen.

Aber die Propaganda, Herr Minister, ist eine Einrichtung, welche von dem Papstthum untrennbar, und dem Katholizismus durchaus nothwendig ist. Sie ist auch diejenige, welche ebensowohl die erhabensten Interessen der Civilisation, wie nicht weniger der Religion zu respektiren Euch befehlen. Euntes docete omnes gentes (gehet hin und lehret alle Völker) hat Jesus Christus zu seinen Aposteln gesagt, als er sie verließ. Der Papst ist, wenn ich es sagen darf, der Testamentsvollstrecker dieses letzten und großen Wortes Jesu Christi. — Wie kann der heil. Vater zugeben, daß er sich eines Hauses für die Ausbreitung des kathol. Glaubens entäußere?

Die barbarischen Völkerschaften, welche noch die fernen Theile des Erdkreises bewohnen, zum christlichen Glauben und zur christlichen Civilisation zu rufen, solches ist immer das Recht und die Pflicht der Kirche gewesen. Deßhalb hat sie den evangelischen Glauben bis an die äußersten Grenzen der Erde getragen, und hat zu gleicher Zeit allen Nationen und zwar im Interesse ihres Reichthums, ihres Ansehens und ihrer Politik, Beziehungen eröffnet, welche ihnen vom höchsten Werth gewesen sind.

Und gewiß dieses Werk ist ebenso schön als mühevoll. Wir alten Nationen des Abendlandes genießen mit undankbarer Geringschätzung oder mit stolzer Gleichgiltigkeit die Wohlthaten des Christenthums. Und doch was würden wir ohne das Evangelium sein? In welchem Zustande befinden sich jene Völker, zu welchen dieses große Licht noch nicht gedrungen ist? Wenn man einen Blick auf die Karte des Erdkreises wirft, so erblickt man mit Erstaunen die weit ausgedehnten dunklen Flächen, über welche die Sonne des Glaubens noch nicht ausgegangen ist. Wie viele Millionen von Menschen sind heute noch nach 19 Jahrhunderten des Christenthums in die Finsterniß der falschen oder götzendienerischen Gottesverehrung begraben!

Und wie ist die Humanität in diesen traurigen Gegenden beschaffen? Ich spreche nicht von jenen verkommenen (abaissées) Racen Afrikas und Oceaniens, welche kaum den Namen Mensch zu verdienen scheinen, ich spreche von jenen alten civilisirten Völkern des äußersten Orients, oder von diesen Nationen des noch nicht christlichen Asiens, von diesen Anhängern Buddhas und Mahomets. Welch' ein Abgrund von moralischem Elend! Welche entsetzliche Corruption und Wildheit (quelles plaies profondes de corruption et de férocité), welche knechtische Erniedrigung und Unwissenheit, Laster, welche Gott sei Dank den Völkern, welche Jesum Christum anbeten, unbekannt sind.

Wenn aber irgend ein Werk bewunderungswürdig, eminent christlich und civilisatorisch ist, ist es da nicht das Werk der Missionen? Es ist der unsterbliche Ruhm der kath. Kirche, daß sie nicht aufhört mit einem unermüdlichen Eifer daran zu arbeiten, und aus ihrer Mitte Tausende von Aposteln für dieses Werk zu begeistern. Wo sind sie heute nicht? Welches Klima, ob brennend heiß oder eisig kalt, hält sie zurück? Welche Strapazen, welche Gefahren, welche Todesstrafe schreckt sie ab? Ueberall wo unsere Reisenden, unsere Kaufleute, unsere Consuln anlanden (abordent) sind ihnen die Missionäre vorausgegangen, und bereiten ihnen den Weg. Mehr als zweihundert Diöcesen sind gegenwärtig in den Missionsländern organisirt. Ich bin stolz auf mein Frankreich, wenn ich denke, daß mehr als 1500

französische Missionäre, ohne unsere heroischen barmherzigen Schwestern zu rechnen, in diesem Augenblick an der Ausbreitung des Evangeliums in den Heidenländern arbeiten.[1]) Ihr findet die kathol. Missionäre in Europa, von Schottland und Schweden bis in die Donauprovinzen und in Constantinopel; in ganz Asien, zu Jerusalem, Damaskus, Antiochien, Beyruth und an allen Stapelplätzen der Levante; dann in Persien, in China, in Cochinchina, in Tonkai, in Indien, in Japan, bis nach Oceanien sind sie gekommen. Dort bei den schwarzen Wilden von Neu-Guinea, in den protestantischen Colonien Hollands, in der neuen Welt von Australien, auf den kaum entdeckten Inseln von Polynesien wird das Evangelium gepredigt. In Afrika sind unsere Missionäre in Algier, in Tunis, in Tripolis, in Suez, ferner über der Wüste Sahara, in Abyssinien, am Senegal, in jenem weitausgedehnten Nigritien (der Ostrand des Kong-Landes auch Sudan genannt), woselbst 50,000,000 arme Neger warten um Menschen und Christen zu werden. Am Kap der guten Hoffnung, auf Madagascar. In Amerika findet Ihr die Missionäre in New-York wie in Canada bis in die wilden Länder des Arkansas und der Hudsonsbai, in Texas, an den Antillen, auf Guyana, überall.

Soll ich alle diese den auswärtigen Missionen sich widmenden Orden aufzählen? Die Lazaristen, Jesuiten, Dominikaner, Passionisten, Franziskaner, die Missionäre von Lyon, diejenigen von Picpus, die Maristen, die Oblaten von Pignerolles, die Oblaten der Barmherzigkeit, die Schwestern vom hl. Vincenz von Paula u. s. w. u. s. w. Doch ich will einhalten, denn es würde allzulange dauern

[1]) Frankreich stellt mehr Missionäre für die Bekehrung der Heidenländer als die übrigen Länder zusammen genommen. Diese Thatsache ist für mich der sicherste Beweis, daß Frankreich lebensfähig ist und noch lange nicht zu den verkommenen Nationen gehört. Auch wird der kath. Glaube und wahre Civilisation an den heldenmüthigen Franzosen stets die opferwilligsten Vertheidiger finden. Dupanloup kann in der That stolz auf sein Frankreich sein.
Anm. d. Uebers.

die große Armee des kath. Apostolats Revue passiren zu lassen.

Nun wohlan, wer organisirt, wer leitet alle diese Missionen? Das ist eben jene große römische Congregation, welche sich die Propaganda nennt; die Propaganda, welche ich gerne als das Ministerium der kathol. Missionen bezeichnen würde; der Zeit nach die erste und zugleich auch von jenen Verwaltungen, durch welche der Papst die Gesammtkirche regierte, die unerläßlichste. Sie ist diejenige Verwaltung, welche durch ihre apostolische Vicare alle jene Gegenden leitet, wo die kathol. Hierarchie nicht mehr oder noch nicht geregelt ist. Zu ihrem Geschäftskreis gehören alle Missionsinstitute, sei es für Männer oder Frauen, welche im Orient, in Indien, Afrika, Amerika und den Inseln von Oceanien zerstreut sind; der ganze Ordens- und Weltklerus, welcher sei es unter demselben oder einem anderen Namen an den religiösen Eroberungen Theil nimmt, sie befestigt, sie verwaltet, hängt von ihr ab. Daß die Propaganda nicht ein locales Apostolats-Institut ist, sondern vielmehr bestimmt für die ganze Welt, ist so wahr, daß sie keine Zöglinge von italienischer Nationalität aufnimmt. Alle Miglieder, die in ihren Schulen gebildet sind, müssen in jene Orden, die nach Ursprung und Land verschieden sind, und von welchen sie geschickt werden, wieder zurückkehren.

Dieses ist die Propaganda; ich wiederhole es nochmals, sie ist von allen römischen Congregationen die zahlreichste und nothwendigste. Und selbst auf ein solches Institut, Herr Minister, fürchtet sich die italienische Regierung nicht, die Hand zu legen.

Schon hat man ihr eben so wie auch den katholischen Missionen einen schweren Schlag versetzt, indem man die religiösen Orden auflöste, welche die Missionäre geliefert haben. Es ist soweit, daß der ausgezeichnete und eifrige Cardinal Franchi, Präfekt der Propaganda, als er vor Kurzem Ordensgeistliche für eine wichtige Mission in Indien verlangte, die nämliche, welche zuerst Europa den Sanskrit kennen gelernt hat, der Cardinal deren keine erhalten konnte: deren General hatte deren keine mehr.

Wenn sie jetzt schon mangeln, was wird es in der Zukunft geben? Wo sollen sie sich von jetzt an ausbilden? Der größte Theil der Orden hatte Schulen, Seminarien, welche bestimmt waren, diejenigen von ihren Mitgliedern für die auswärtigen Missionen vorzubereiten, bei welchen sie jenen Heroismus fanden, welcher hiezu nothwendig ist. Diese Häuser waren mit speciellen Bibliotheken für die Missionen ausgestattet, und hielten eigene Vorlesungen über dieses besondere Studium; und so mußte es auch sein. Die Studien des Geistlichen, welcher eines Tages in Indien oder Amerika das Evangelium verkünden wird, können nicht die nämlichen sein, als jene bei einem Geistlichen, welcher nach Australien oder nach Guinea reisen will. Jeder Orden besorgte übrigens bestimmte Missionen und Gegenden, z. B.: die Carmelitermönche hatten in Saint-Pancrace ihr Seminar für die Missionen von Malabar und von Indien, woher, wie ich mich soeben erinnere, die ersten Lichtblicke über den Sanskrit, welcher heutzutage in ganz Europa studirt wird, als die Muttersprache der Indogermanischen Völker gekommen sind. Die Franziskaner hatten für ihre Missionen in Palästina und Aegypten das Kloster von Saint-Barthélemi in Isola. Ebenso andere. Ihr habt die Seminarien und Klöster unterdrückt, die Bibliotheken wurden confiscirt und fortgeschafft; Alles ist in Unordnung gebracht und zerstört.

Aber die italienische Regierung scheut sich nicht diese großartige Congregation de la Propaganda direkt anzugreifen. Die italienische Regierung, so scheint es, will das Gesetz, welches alle Güter der erhaltenen Institute der Umwandlung in italienische Renten unterwirft, sogar auf die Propaganda anwenden und dieses heißt, Herr Minister, sie zu Tode treffen.

Sie besitzt ihr Palais gebaut zur Zeit Urbans VIII., welches in sich seine Verwaltungen, seine Archive, ein besonderes Collegium, außerdem noch andere Collegien, von welchen ich soeben gesprochen habe, und welche von ihr abhängen, beherbergt; ebenso ihre ungeheuere Buchdruckerei für alle Sprachen und Dialekte der ganzen Welt. Wo

wollet Ihr, wenn Ihr die Propaganda aus ihrem Palais getrieben habt, daß sie alle diese Dinge einrichtet!

Gerade mit den in Rom gelegenen Häusern, und mit den in dem päpstlichen Staate gelegenen Gütern bestreitet sie ihre Ausgaben. Aber welchen Verlust wird man ihr zufügen, indem ihr Eigenthum eine unvermeidliche Werthherabsetzung (dépréciation) leidet, indem man sie zwingt in einem knapp zugemessenen Zeitraum zu verkaufen!

Sie besitzt für 14 bis 15 Millionen Grundstücke, welche ein Einkommen von 7 bis 800,000 Franken abwerfen. Ist es vielleicht dieses, Herr Minister, was Sie lüstern macht? Ist es dieses, um was Ihr jene fernen Christengemeinden und diese armen und heroischen Missionäre beneidet, welche Alles verlassen haben, um das Kreuz in den ungläubigen Ländern aufzupflanzen? Finden Sie vielleicht, daß dieses zu viel ist für das unermeßliche und große Werk der Bekehrung und der Civilisation, welche die Propaganda anstrebt?

Wie viel gibt England jedes Jahr für die protestantische Mission? Zwanzig Millionen. Und Rußland für die Missionäre des Schismas? Vier Millionen. Die Propaganda verfügt über weniger als eine Million für die Ausbreitung des Evangeliums, und nach diesen zweimal geheiligten Hilfsquellen, nämlich in den Augen der Humanität wie der Religion, würden Sie es wagen die Hand auszustrecken!

Wie! Sie haben, Herr Minister, in Rom einen solchen Hauptsitz (foyer) der Civilisation und des Lichtes, ja den Mittelpunkt des großen kath. Apostolats, eine Institution, welche die Missionäre des Evangeliums d. h. der Civilisation überall hinschickt, welche der europäischen Diplomatie, dem Handel, dem Verkehr, der Wissenschaft so viele Dienste geleistet hat und noch täglich leistet; und Sie sollten nicht stolz auf eine solche Ehre sein; und Sie sollten nicht das Verlangen hegen (éprouveriez) einen solchen glorreichen Vorzug sich zu erhalten! Ja Sie sollten nicht fühlen, daß an einer solchen Institution sich zu vergreifen, man sich nicht allein in den Augen der christlichen Völker, sondern einer jeden civilisirten Nation entehren würde!

XII. Kriegserklärung an die wissenschaftlichen Laien-Institute.

Bis wohin übrigens erstreckt sich nicht Euere Einmischung (ingérence), und diese Leidenschaft Alles der Tyrannei des Staates zu unterjochen und gefügig zu machen! Die Kriegserklärung an die wissenschaftlichen Laien-Institute gibt davon noch einen anderen Beweis. Es gibt in Rom wissenschaftliche Vereine, berühmte Akademien, welche von Päpsten gestiftet worden sind, oder unter deren Schutz stehen. Diese Vereine sind aus hochberühmten Künstlern oder Gelehrten (érudits) ersten Ranges zusammen gesetzt. Es sind Akademien, welche ihre eigenen Gesetze, Freiheiten und Selbstverwaltung haben, und welche immer von der Weisheit und Großherzigkeit der römischen Päpste respektirt worden sind. Diese Unabhängigkeit, welche für die Wissenschaft so ehrenvoll und ihren Fortschritten so günstig ist, macht Ihrer Regierung Sorge; und deßwegen hat sie es unternommen, sie zu zerstören. Ihr muthiger Kampf gegen unedle Einflüsse wird die unvergängliche Ehre dieser römischen Akademien sein. Aber zu welchen armseligen Plackereien (vexations) und zu welchem erbärmlichen Vorgehen gegen sie hat man sich erniedrigt!

So will man die älteste und berühmteste von diesen Akademien, die Akademie der schönen Künste des heiligen Lucas, welche unter der ausdrücklichen Bedingung, die auch von den Päpsten angenommen und immer respektirt wurde, daß sie vollkommene Herrin ihres Vermögens und unabhängig in ihrer inneren Verwaltung sei, zwingen ihre Statuten, und zwar bis auf ihren Namen zu ändern. Aber sie widersteht. Ich habe mit Bewunderung gesehen, ich will es hier ausdrücklich erwähnen, die edle und stolze Zurückforderung (revendication) ihrer weltlichen Rechte. Ich kenne nichts Ehrenvolleres für die Wissenschaft als diese Protestation, welche von Herrn Betti abgefaßt und von zwanzig Professoren unterschrieben ist, und von diesen an Ihr Ministerium des öffentlichen Unterrichtes gerichtet wurde.

Die Professoren der römischen Universität bleiben dem hl. Vater treu. Um sie für diese Treue büßen (expier) zu lassen, was hat man erfunden? Man will sie nöthigen

(astreindre) einen politischen Eid zu leisten. Niemals haben ihnen die Päpste einen solchen Eid auferlegt (assujettis). Ihr selbst hattet es nicht von den Professoren der Universität Padua verlangt. Aber nach Euerem Einfall in Rom habt Ihr Euch beeilt diesen Eid von der Universität Padua zu fordern, um ihn auch den Professoren der römischen Universität auferlegen zu können. Zu Ehren des Papstes und zur Beschämung (confusion) Eurer Regierung, was ist geschehen? Der größte Theil der Professoren, und zwar gerade die berühmtesten[1]) haben den Eid verweigert, und in Folge davon natürlich auch ihre Lehrstühle verloren.

Die Akademie der Archäologen hat mit Einstimmigkeit beschlossen ihren Titel: „päpstlich" beizubehalten, und an ihrem Rechte: sich ihren Präsidenten frei zu wählen, festzuhalten. Um sie dafür zu bestrafen, hat man sich nicht geschämt, diesem gelehrten Verein die bescheidene Bewilligung von 3000 Fr., welche ihm der Staat für seine jährlichen Ausgaben zukommen ließ, zurückzuziehen, und sie aus den Sälen der Universität, worin sie ihre Sitzungen abhielt, zu jagen.

Ihr habet gesehen, wie auch die Majorität der Lincei Pontificii beschlossen hat, den Titel: Pontificii, dessen sie sich mit Recht rühmte, beizubehalten. Aber man hat diese Majorität gezwungen einer Minorität Platz zu machen. Aber es hat sich ein Mann von Herz und Ehre gefunden, der Fürst Buoncampagni, als Gelehrter in ganz Europa bekannt, welcher auf seine Kosten die so hoch geschätzten Akten ihrer Sitzungen veröffentlichen läßt, und so dauern die Lincei Pontificii gegen Eueren Willen zu existiren fort. —

XIII. Die Beraubung der Kirche hat Italien nicht bereichert.

Nun wohlan, Ihr habet die Kirche ausgeplündert; seid Ihr dadurch reicher geworden? In den Abgrund

---

[1]) Darunter auch der berühmteste von allen lebenden Gelehrten der Jesuitenpater Secchi, Vorsteher der Sternwarte in Rom.

Anm. d. Uebers.

Euerer Finanzen habt Ihr auch diesen Raub geworfen. Ist der Abgrund (gouffre) ausgefüllt worden? Nein er hat sich vielmehr noch erweitert.

Man hat schon die Erfahrung gemacht, daß die Kirchengüter denen kein Glück bringen, die sich deren auf unrechtmäßige Weise bemächtigen. „Unglück, sagt Bossuet, kommt auf diejenigen, welche ihre Hand darauf legen.“ Zeuge dafür ist Spanien und andere Nationen, welche sich durch die Kirchengüter weder vor dem Banquerott noch vor der Ueberschwemmung und dem Unheil der Assignaten schützen konnten. Auch Ihr seid jetzt beim Papier=Geld angekommen.

Wo sind die Kirchengüter Italiens hingekommen? Wer hat daraus Nutzen gezogen? Wer hat sie verschlungen? Was ich weiß ist, daß das Defizit Euerer Finanzen mit jedem Jahre sich in erschreckenden Proportionen vergrößert. Und die Steuern auch, und die Schulden ebenfalls.

Euer Budget übersteigt heute um 730 Millionen, d. h. mehr als um die Hälfte, die Budgets aller italienischen Staaten zusammen genommen vor der Vereinigung. Demnach kostet die italienische Union heute jährlich die Summe von 730 Millionen den Italienern.

Das Anwachsen dieser Ausgaben von Jahr zu Jahr ist nach dem Ausrufe des Deputirten Corbetta eine furchtbare, eine unglaubliche Sache: qualche cosa di enorme, qualche cosa d'incredibile. So ist es in Wahrheit.

Im Jahre 1868 (ich entnehme diese Angaben einem Berichte des nämlichen Abgeordneten Corbetta) betrug das Budget der Ausgaben die Summe von 998 Millionen; im Jahre 1869 waren es eine Milliarde und 100 Millionen; im Jahre 1870 eine Milliarde 111 Millionen; im Jahre 1871 eine Milliarde 498 Millionen, und für dieses Jahr beträgt das Budget eine Milliarde und 528 Millionen.

Natürlich steigen die Steuern in verhältnißmäßiger Weise; aber sie reichen nicht aus, und das Deficit wächst mit jedem Jahre, und die Schulden ebenfalls. Im Jahre

1861 betrug das Deficit die Summe von 39 Millionen; im Jahre 1871 aber 84,232,761; im Jahre 1872 sogar 233,019,199!

Im Jahre 1861 betrug die öffentliche Schuld in Italien 111 Millionen (ich meine hier die Zinsen); im Jahre 1871 sind es bereits 440 Millionen Zinsen, was ein Kapital von zehn Milliarden ausmacht.

Wie kann man übrigens über dieses Deficit des Budgets und über das stetige Steigen der Schuld sich wundern, wenn auf einem Budget von 1309 Millionen Einkünfte, wie sie für das Jahr 1872 vorgesehen waren, zunächst für erworbene Rechte, für die Zinsen der Schuld, für die Garantien und Dotationen, ein unangreifbarer Antheil von nahezu einer Milliarde (931,160,059) vorweg bezahlt werden muß? Hier hilft keinerlei Sparsamkeit! Daher also wächst die Schuld immer, immer; und die Steuern auch.

Es ist constatirt, daß vor dem Jahre 1860 in Italien von jedem Einwohner durchschnittlich nur 19 Fr. 18 c. an Steuern bezahlt worden sind, darin einbegriffen die Provinzial- nud Municipalabgaben. Im Jahre 1873 hat jeder Einwohner durchschnittlich 44 Fr. 33 c. Steuern bezahlt. So haben sich also seit 1861 die Steuern mehr als verdoppelt.

Unter dem Stachel (acguillon) dieser Schuld und der Nothwendigkeit der Steuern grenzen die Bedürfnisse des italienischen Fiscus ans Wunderbare. Man hat mir ein solches Colleg in Rom genannt, welches vor 1870 nur 300 Fr. Abgaben an die päpstliche Regierung bezahlt; heute bezahlt sie an Euch 3,800 Fr.! Ich kenne einen Privatmann, dessen Vermögen sich nicht über ein ehrliches Auskommen (aisance) erhebt und welcher heute in Rom 9,000 Fr. für ein Haus bezahlt, welches vormals auf 400 Fr. abgeschätzt war. Von 400 Fr. auf 9,000 Fr.! Die Sache scheint unglaublich; allein sie ist mir mit aller Bestimmtheit mitgetheilt worden.

Unsere frommen Anstalten bezahlten, wie ich erwähnte, unter der päpstlichen Regierung 11,500 Fr.! heute bezahlen

sie 28,000 Fr.; und bald werden sie vielleicht 34,000 Fr. bezahlen! Dies ist der Fortschritt der Steuern![1])

Wenn wir nun eine Prüfung im Einzelnen anstellen, was werden wir dann für ein Resultat erhalten? Ach Ihre Finanzmänner sind Leute mit Hülfsquellen, Herr Minister, und Italien kommt seine Einheit theuer zu stehen. Hat nicht dieser Tage einer Euerer Deputirten auf der Tribüne nachgewiesen, daß ein Stück Brod, bevor es gegessen wird, 21 verschiedene Abgaben (impositions) entrichten muß! Wie habt Ihr nicht gegen die Päpste geschimpft wegen der von ihnen eingeführten Mahlsteuer (l'impôt sur la monture)! Eine Abgabe, welche überdieß sehr mäßig gewesen ist! Heute hat diese Abgabe nicht allein eine ganz andere Höhe erreicht, sondern sie hat sich sogar vom Kornmehl auf alle anderen Mehlsorten ausgedehnt, auf das Mehl vom türkischen Waizen, auf Kastanien, auf Bohnen, d. h. auf Alles, was die Nahrung des armen Volkes ausmacht.

Wie macht Ihr es mit den Miethen von Häusern? Schätzet Ihr die Steuer nach dem wirklichen Preis der Miethe ab, was doch die Billigkeit fordert? Nein vielmehr schätzet Ihr sie ab nach einem fingirten Preis, den Ihr selbst bestimmt habt.

„Hier ist," sagt ein Hauseigenthümer zu Euch, „was mir mein Haus einträgt; hier sind die Miethsverträge." „Ah," antwortet Ihr, „das ist Euer Schaden, wenn Ihr nicht mehr daraus erlöset. Ihr würdet es leicht um so viel höher vermiethen können; Ihr müsset so viel bezahlen; steigert Eure Miether."

Eine Familienmutter erhält in Folge von Uebereinkommen mit ihren Kindern als Entschädigung für die Abtretung ihrer liegenden Güter, eine lebenslängliche Pension von ihnen. Die päpstliche Regierung hatte niemals daran

---

[1]) Es ist weltbekannt, daß man in den päpstlichen Staaten die niedrigsten Steuern bezahlte, und trotzdem im Genusse größerer Vortheile war, als in irgend einem anderen Lande, wo die Staats- und Gemeindelasten fast unerschwinglich sind, weil eben die Ausgaben für das Militärwesen Alles verschlingen.

Anm. d. Uebers.

gedacht eine solche Pension zu besteuern, weil ja die liegenden Güter, wofür diese Pension als Entschädigung bezahlt wird, schon mit Abgaben belastet sind. Ihr aber habt Euch beeilt die Pension abzuschätzen. Ich kenne eine römische Dame, welche von einer solchen Pension 12,000 Fr. an Euch bezahlt!

Ein armer Priester präsentirt Ende März sein Lebenszeugniß, um die mäßige Pension, welche Ihr ihm zugestanden habt, zu erheben. Man fordert von ihm auch das Lebenszeugniß vom Ende Februar und vom Ende Januar. Nun ist doch kein Zweifel, wenn er Ende März noch lebte, daß er auch am Ende Februar und Januar gelebt hat. Allein man wollte ihn den Stempel dreimal, und nicht einmal bezahlen lassen.

Doch ich will schließen. Die Thaten ähnlicher Art würden unzählbar sein. Welchen Schluß kann man daraus ziehen? Den, daß Ihr Italien, indem Ihr die Kirche ausgeplündert habt, nicht bereichert habt. Aber wenn Ihr es nicht bereichert habt, habt Ihr es vielleicht zu Ehren gebracht?

XIV. Ist die Beraubung der Kirche im Princip gerecht? Hat die Kirche das Recht zu besitzen?

Ich werde diesen traurigen Gegenstand nicht verlassen, ohne eine letzte Frage zu stellen, und zwar eine allgemeine und principielle Frage. Viele werden vielleicht lächeln, Herr Minister, über diese Zurückforderung des Rechtes, welches ja doch niemals im Stande ist die Unternehmungen der Gewalt abzuhalten. Aber es gibt zur Ehre der Menschheit höhere Wahrheiten, gegen welche nichts in der Welt etwas vermag, und wenn auch mein Protest lästig oder überflüßig erscheinen kann, ich werde ihn vorbringen.

Ich rede jetzt nicht mehr zu Euch von Eueren eingegangenen Verpflichtungen, von Eueren Versprechungen; ich rede zu Euch von der Natur der Sachen und von der ewigen Gerechtigkeit.

Hattet Ihr das Recht der Kirche das zu nehmen, was Ihr genommen habt?

Nein Ihr hattet kein Recht dazu.

Ungeachtet aller Sophismen, die zum Vortheil aller Usurpatoren erfunden worden sind, muß man, Herr Minister, diese Wahrheit festhalten und verkündigen: die Kirche hat durch sich selbst, durch die Thatsache ihrer göttlichen Stiftung und ihrer Existenz das Recht zu besitzen; ein wesentliches Recht, natürlich und göttlich zugleich, welches die Regierungen anerkennen und beschützen müssen, und zwar durch klare Gesetze und Schutzmaßregeln; sie dürfen niemals dieses Recht lähmen (paralyser) oder zerstören, noch weniger es zu ihrem eigenen Vortheil aufheben.

Die Kirche hat das Recht zu besitzen; und zwar warum? Weil sie das Recht hat zu leben; weil sie ist, und weil sie ein Höherer als Ihr auf Erden gegründet hat. Wer aber ein Recht auf die Existenz hier auf Erden hat, der hat auch ein Recht auf Eigenthum; das sind zwei wesentlich correlative Rechte.

Antwortet mir darauf nicht, daß die Kirche eine geistige Anstalt ist. Alles Geistige was die Kirche gemäß ihrer göttlichen Stiftung ist, schwebt nicht in der Luft; es ist gestiftet auf der Erde und für die Bewohner der Erde. „Lehret alle Nationen, prediget das Evangelium jeglicher Kreatur.“ Die Kirche ist in der Welt und für die Welt, sie besteht aus Menschen; sie hat Hülfsmittel nothwendig für ihre Sendung (mission), für ihre Werke, für ihren Gottesdienst, für ihre Tempeln, für ihren Clerus, ohne welche sie die Bedürfnisse ihrer Existenz nicht befriedigen kann. Schon die einfachste Ueberlegung reicht hin um zu erkennen, daß das Eigenthumsrecht allein ihr diese Hülfsquellen in gewisser Weise sichern kann, ohne welche ihre Freiheit immer zweifelhaft, und ihre Existenz in der armseligsten Weise abhängig wäre.

Ja um der Kirche das Besitzrecht abzuläugnen, muß man ihr das Existenzrecht streitig machen; und in Wirklichkeit findet sich diese radicale und gottlose Abläugnung mehr oder weniger in allen Systemen, welche dem kirchlichen Besitzstande feindlich gesinnt sind.

Allen diesen alten und modernen Sophismen zum Trotz, ist trotzdem die Wahrheit, die unverwerfliche Wahrheit offenbar.

Und die Thaten bestätigen die Principien. Dieses Recht ist der Art eine Nothwendigkeit der Dinge, es ist so klar, daß die Kirche seitdem sie existirt, Eigenthümerin sein muß und kann, so daß sie auch in Wirklichkeit überall und allezeit Besitz gehabt hat. Es ist unbestreitbar, daß selbst unter den heidnischen Kaisern die Christen, die christlichen Kirchen, und insbesondere die römische Kirche, Eigenthum besaßen, welches anerkannt und respektirt worden ist. Als Mutter und Herrin von allen Kirchen war die Kirche von Rom vom Anfang an, wie sie auch sein mußte, also sehr lange vor Constantin, die reichste an Hülfsquellen, die mächtigste an Einfluß, und die großartigste an Freigebigkeit. Die Denkmäler, die berühmtesten Thaten lehren uns, daß die römische Kirche, verpflichtet eine Menge von Bedürfnissen zu befriedigen, nicht blos eine Menge von beweglichem Eigenthum theilweise von hohem Werthe besaß, sondern auch beträchtliche liegende Güter hatte. Die Geschichte der Gründung aller Kirchen in Europa und in der ganzen Welt zeigt, daß es nicht eine einzige große christliche Gemeinde gab, welche nicht liegende Güter von mehr oder weniger großer Ausdehnung besaß und besitzen mußte, ausgenommen in der Hitze (emportement) der Verfolgungen haben die heidnischen Kaiser und Verwaltungsbeamten der christlichen Kirche nicht blos das Eigenthumsrecht zugestanden, sondern sie beschützten es sogar manchmal gegen die Ungerechtigkeit und Anmaßung der Usurpatoren. Als daher Paul von Samosota[1]), trotz der Verurtheilung auf

---

[1]) Paulus von Samosota, Bischof von Antiochien läugnete die Gottheit des Sohnes Gottes; er wurde auf der Synode zu Antiochien i. J. 269 seiner Irrlehre überführt, und da er nicht widerrief, abgesetzt, und da er nicht freiwillig gehen wollte, so bestimmte Kaiser Aurelian, derjenige sollte Bischof von Antiochien sein, welchen die italienischen Bischöfe, und vorzugsweise der römische dazu ernennen würden. Es wäre gut, wenn manche moderne Regierungen sich diese Entscheidung des Kaisers Aurelian zu Herzen nähmen.

Anm. d. Uebers.

einer Kirchenversammlung, und mit Hülfe des Schutzes, den ihm die Kaiserin Zenobia gewährte, sich in einem Hause aufhielt, welches der Kirche gehörte, so befahl Kaiser Aurelian auf die Klage der Christen, daß das Haus denen zugesprochen würde, an welche die Bischöfe von Italien und der Papst zu Rom ihre Schreiben richteten; so sehr wurde es selbst von den Heiden anerkannt, daß die christlichen Kirchen Besitzrecht hatten, und es war so allgemein bekannt: daß das Zeichen der wahren Christen die Verbindung mit der römischen Kirche ist. Lampridius erzählt in seiner Lebensbeschreibung des Kaisers Alexander Severus (222—235) ausführlich, wie der Kaiser den Christen für die Ausübung ihrer gottesdienstlichen Handlungen ein Local zurückgeben ließ, dessen Besitz man ihnen streitig gemacht hatte. Wer kennt nicht das berühmte Decret, durch welches Constantin und Licinius befahlen: „den christlichen Kirchen Alles wieder zurückzuerstatten, was ihnen gehört hatte: omnia quae ad ecclesias recte visa fuere pertinere, die Häuser, die Felder, die Gärten, mit einem Worte, alle liegenden Güter, deren sie während der letzten Verfolgungen beraubt worden sind."[1])

Wir haben befohlen in Bezug auf die Christen, daß wenn die Orte, wo sie früher gewohnt waren sich zu versammeln, durch irgend Jemanden verkauft worden sind, und zwar sei es von unserem Fiscus oder von irgend einer anderen Person, sie den Christen wieder zurückerstattet werden müssen. Alle diese Orte sollen unverzüglich den Gemeinden, d. h. den Kirchen und nicht an Privatleute ausgeliefert werden. Ihr werdet Sorge tragen, daß alle diese Sachen ihren Vereinen (corps)und Gemeinden zurückgegeben werden.

Man anerkannte also von Anfang an mitten im Heidenthum der Kirche dieses Eigenthumsrecht, welches

---

[1]) Omnia ergo quae ad ecclesia recte visa fuerint pertinere, sive domus ac possessio sit, sive agri sive horti, sive quaecunque alia, nullo jure quod ad dominium pertinet imminuto, sed salvis omnibus atque integris manentibus restitui jubemus. (Eusèbe vita Constantini lib. II. cap. 39).

Männer, die sich Katholiken nennen, nach achtzehnhundert Jahren des Christenthums ihr zu bestreiten wagten.

Aber wenn die Kirche das Recht hat zu besitzen, so ist das gesetzliche Eigenthum der Kirche geheiligt und unverletzlich wie alles Eigenthum. Ich fordere Sie auf um sich dieses Eigenthum anzueignen, einen Rechtsgrund anzuführen, welcher nicht das Eigenthum selbst, d. h. die menschliche Gesellschaft erschüttert.

Und warum auch sollte das Eigenthum der Kirche, d. h. dasjenige, welches entstanden ist durch Sparsamkeit und durch Arbeit, welches durch Entsagung geweiht ist, dasjenige, welches Alles wohl erwogen (de compte fait) am meisten für Gott, für die Seelen, für das allgemeine Beste des Menschengeschlechtes gewidmet ist, warum sollte dieses weniger gesetzlich, weniger heilig, weniger unverletzbar sein als der Reichthum, welcher von der Speculation, vom Handel, von der Industrie, vom Credit, von der Ausbeutung der Kapitalien her kommt?

Das Wort Bossuets gilt noch: „Es ist eine unerhörte Ungerechtigkeit aus der Beraubung der Tochter des Königs der Könige Vortheil zu ziehen. Ihr Gott wird ihre Sache in die Hand nehmen, und er wird ein strenger Rächer gegen diejenigen sein, welche es wagen werden ihre sacrilegischen Hände an sie anzulegen."

XV. Schluß.

Ich will hiemit schließen. Freilich bin ich weit davon entfernt, Alles in Bezug auf die Plünderung und Unterdrückung der Kirche in Rom und in Italien gesagt zu haben. Wenn jedoch, Herr Minister, in einzelnen Angaben ein Irrthum sollte mitunter gelaufen sein, so bin ich bereit dies öffentlich einzugestehen und zu widerrufen. Ich will nur die Wahrheit und zwar die sicherste Wahrheit. Aber trotzdem wird das Ganze des Gemäldes, welches ich vor Augen geführt habe, nicht weniger der Wirklichkeit entsprechen, und hinreichend sein, um zu zeigen, wie sehr jene Klagen begründet gewesen sind, welche der hl. Vater

in seiner letzten Encyclica erhob: „Mit einer nichtswürdigen Geschicklichkeit entzieht man uns nach und nach die Mittel und Hülfsquellen, welche uns die Regierung der Gesammtkirche möglich machen. Wer sieht jetzt nicht klar ein, wie falsch jene Behauptung ist, daß durch die widerrechtliche Aneignung unseres Vermögens die Freiheit des römischen Bischofs in der Ausübung seiner geistigen Gewalt und in seiner Stellung zu der kath. Gesammtheit nicht verringert worden ist?“[1])

Bei dieser so schmerzlichen Wirklichkeit fühle ich mich von tausend Gedanken bestürmt; aber ich muß sie unterdrücken, weil wir ja in Zeiten leben, wo wie ehemals Tacitus gesagt hat: selbst das Seufzen nicht frei ist: gemitus liber non fuit. Noch viel weniger frei ist die Zurückforderung der unverjährbaren Rechte, für welche ich immer gekämpft habe. Aber dessenungeacht bleibt sie unsterblich im tiefsten Innern unserer Gewissen.

Was aber unwiderleglich aus diesem traurigen Zustand der Dinge hervorgeht, ist das, daß die römische Frage nicht gelöst ist; und das ist die Ursache, warum sowohl Italien als auch Europa sich eben so wenig einer Täuschung hierüber hingeben können als die Katholiken.

Die Folgen dieser anormalen Lage des Papstthums haben sich noch nicht entwickelt. Aber darf man abwarten, bis sie alle zu Tage getreten sind? Und welcher auch noch so hellsehende Geist kann jetzt alle Folgen voraussehen?

Das ist es, was ich bitte und beschwöre wohl zu überlegen; und ich sage, nicht blos alle aufrichtigen Katho-

[1]) Per nefarias artes paulatim nobis subducuntur praesidia et instrumenta quibus ecclesiam universam regere ac moderari valeamus; luculenter patet quantum a veritate abhorreat quod affirmatum fuit, nihil esse imminutum, Urbe nobis adempta de libertate Romani Pontificis in exercitio spiritualis ministerii et in eis agendis quae ad catholicum pertinent orbem. — Encyclica vom 20. Nov. 1873. Diese Encyclica ist vollständig abgedruckt im Katholik 1873. II. p. 743. Sie ist ein unvergängliches Aktenstück, in welchem die gegenwärtige Lage der Kirche mit Freimüthigkeit besprochen, die Feinde in richtiger Weise gekennzeichnet und der baldige gewisse Sieg der Kirche in Aussicht gestellt wird.
Anm. d. Uebers.

liken sollen es beherzigen, sondern alle ernsten Staatsmänner, alle wahren Freunde Italiens.

Ja es gibt bei einer solchen Lage der Dinge einen Grund ungeheuerer und bleibender moralischer Verwirrung für die Welt. Diejenigen, welche nur an das Recht der Gewalt glauben, und welche sich einbilden ohne Mühe das Ende des Katholizismus herbeiführen zu können, mögen hier Sorglosigkeit und Geringschätzung erheucheln. Aber diejenigen, welche wissen, welchen Platz noch in der menschlichen Gesellschaft die Schicksale (les destineès) dieser großen kath. Kirche sowie der Papst, welcher das Oberhaupt der Kirche ist, einnehmen, und welche wissen, was in einem gegebenen Augenblick der geheiligte Widerstand, der unbezwingliche Einspruch der Seelen werden wird, diese haben keinen Zweifel in Bezug auf die unvermeidlichen Gefahren, vor welchen wir stehen, indem man immer das Papstthum in einer unerträglichen Abhängigkeit läßt, und die höchsten Interessen der christlichen Völker vernachläßigt.

Es ist überdieß offenbar, daß dieser Kampf (antagonisme) zwischen Italien und der Kirche nothwendigerweise Italien aus seinen Bahnen bringt, und daß diese Politik seinen wahren Interessen ebenso entgegengesetzt ist, wie auch seiner Geschichte, seiner Zukunft und seiner Vergangenheit, ja ich kann hinzufügen, auch den Wünschen seiner so tief religiösen Bevölkerung.

Fürwahr, wenn das Papstthum nach den Worten des berühmten Rossi die erste Größe Italiens war und bleibt, so sind wahrlich das Papstthum und Italien nicht dazu gemacht um miteinander im Kriegszustand zu leben.

Die Geschichte oder vielmehr die Vorsehung, so spricht es sogar ein berühmter Italiener selbst aus, nämlich der beredte Balbo, hat zwischen ihre gegenseitige Bestrebungen eine ruhmreiche und unzertrennliche Solidarität gesetzt. Der gegenwärtige Bruch (rupture) ist eine beklagenswerthe Verirrung, welche für Italien noch verhängnißvoller werden wird, als für die Kirche.

Das ist es, was die Stimme der Weisen ihm zuruft; das ist es, was die Jahrhunderte bezeugen; das ist es,

was der endliche Ausgang aller Kämpfe gegen das Papstthum prophezeit.

Möge Italien dies wohl bedenken, und umkehren von dem Weg, auf welchen es der revolutionäre Wahnsinn (vertige) getrieben hat.

Ja möge es in sich gehen; denn die Blicke des christlichen Europas werden nicht immer und nicht auf lange Zeit von Rom und seinem Bischofe sich weg wenden können.

An dem Tag, an welchem sich die äußersten Consequenzen des Zustandes, in welchem sich das Papstthum befindet, zeigen werden, wenn freilich das leichtsinnige und schuldbeladene Italien die Sachen bis dahin kommen läßt, an jenem Tage wird es freilich zu spät die bitteren Früchte der Politik, womit es heute sich rühmen zu können glaubt, einernten.

Alsdann wird auch Europa sich seiner Pflichten gegen das Papstthum erinnern, welche ja im Grunde genommen nur seine Pflichten gegen sich selbst sind.

Alsdann wird man gutwillig oder gezwungen an die Sicherheit der Gewissen, an die Unruhe der Seelen, an den religiösen Frieden denken müssen; freilich bei den unentwirrbaren Schwierigkeiten, in welche man sich gestürzt sehen könnte, wie sehr wäre es da weise, wie sehr wäre es da angezeigt, denselben zuvorzukommen!

Aber je länger man wartet, desto mehr wird sich die Lösung der Frage verwickeln.

Italien besitzt selbst das Princip einer diplomatischen Verständigung mit jenen Mächten, welche kath. Unterthanen haben. Mögen diese Mächte Italien daran erinnern, wenn es dies schon vergessen haben sollte: es handelt sich hier um ein universelles Interesse.

Hier könnte die Lösung sein, wenn endlich weise Rathschläge die Oberhand gewännen, und Italien und Europa einsichtsvoll zu sein wüßten.

Doch wie es immer kommen mag, wir haben Vertrauen in die Zukunft. Der friedliche Triumph der Kirche wird kommen; dies ist unsere feste Hoffnung. Aber wann? wie? Nach welchen Unglücksfällen? Dies ist das Geheimniß Gottes.

Wir stellen jedoch an den guten Willen der Menschen die Forderung hier gemeinsam mit der Vorsehung mitzuwirken. Wenn sie sich weigern, so wird die Vorsehung sich selbst Hülfe verschaffen (la providence farà da se.) Ihr gebührt unter allen Umständen das letzte Wort.

Ein italienischer Deputirter berief sich dieser Tage auf der Rednerbühne auf die ewige Gerechtigkeit. Dies wurde übel vermerkt. Aber das hat nichts zu sagen; die ewige Gerechtigkeit existirt, und früh oder spät hat sie ihren Tag.

Das ist es was mich hoffen läßt, und ich will hoffen gegen alle Hoffnung.

Solcher Art, mein Herr, sind die Erwägungen (reflexions), welche ich habe geglaubt Ihnen vor Augen führen zu müssen. Sie sehen es, wie ich es gleich im Anfang gesagt habe, daß ich nicht an den Krieg appelliren werde. Nein, ich wende mich nur an die politische Weisheit, an den Patriotismus und an die Gewissen der ehrlichen Leute.

Erlauben Sie, mein Herr, daß ich mich auch an Sie wende, an Ihre persönlichen Gefühle. Erinnern Sie sich dieses ehrwürdigen Papstes, dessen Minister Sie waren, der sich Ihnen vertraut hat, und dessen erhabenes Alter die Vorsehung mitten durch so viele Bitterkeiten selbst über die Jahre des hl. Petrus hat führen wollen, um der Welt das verlängerte (prolongé) Schauspiel der hochherzigsten Ergebung im Unglück darzubieten, und auch um der Reue und der Hoffnung eine stets offene Thüre zu lassen.

Empfangen Sie, Herr Minister, den Beweis aller jener Hochachtung, welche ich die Ehre habe Ihnen anzubieten.

Meuthon-Saint-Bernard (Haute Savoie) am 25. Aug. 1874.

† FÉLIX DUPANLOUP,
Bischof von Orléans.

Antwort

des Bischofs von Orléans

an den

Chef-Redakteur des Journals „La France.“

Montbrison, den 27. Oktober 1874.

Mein Herr!

In einer Nummero des Journals La France, welche auch der Univers vom 21. l. M. citirt, wollen Sie über den Brief, welchen ich an Herrn Minghetti richten zu müssen glaubte, und welcher von der Beraubung der Kirche in Rom und in Italien handelt, sprechen.

Und indem Sie diesen Brief, wovon Sie, wie mir einer Ihrer Mitarbeiter schreibt, nur einige Bruchstücke kennen, besprechen, sagen Sie, daß ich meinem Schmerze über die verlorne weltliche Souveränität des Papstes Ausdruck verleihe und mich in die vollendete Thatsache der italienischen Union füge (je me résigne).

Gestatten Sie mir über diesen so wichtigen Punkt Ihnen nachfolgende Bemerkungen zu machen:

Obgleich der Univers, indem er sich die Genugthuung verschafft, Ihre Worte unter die Augen seiner Leser zu bringen, in gleicher Weise Sorge trägt, Sie in Kenntniß zu setzen, daß ich allezeit unter den Redakteuren der France Freunde gehabt habe, so gestatten Sie mir, Ihnen zu sagen, daß Sie trotz dieser Freundschaft, welche ich nicht die Ehre habe zurückzuweisen, mich nicht genug kennen.

Ich werde Sie daher nichts Neues lehren, wenn ich Ihnen sage: daß ich mein ganzes Leben hindurch für die weltliche Souveränität des Papstes gekämpft habe. Sie selbst haben ja unter dem Kaiserreich den größten Theil der Reden und Schriften veröffentlicht, welche ich niemals versäumt habe bei jedem neuen Attentat, welches gegen den hl. Stuhl begangen wurde, bekannt zu machen. Aber dessen-

ungeachtet verschweigen Sie, und es ist meine Pflicht Sie daran zu erinnern, daß meine Ueberzeugung in dieser so wichtigen Frage durchaus unverändert geblieben ist (inébranlable); und gerade die letzten Attentate gegen den heil. Vater, indem dieselben meinen Schmerz vergrößert haben, haben auch meine Ueberzeugung hierin befestigt. Merses profundo . . . . fortior evenit.

Ja, mein Herr, wenn auch Alle an den vollständigen Zusammensturz der weltlichen Souveränität in Italien glauben würden, so würde doch ich nicht daran glauben, Etiam si omnes, ego non. Ich habe niemals aufgehört immer wieder zu sagen: wenn auch alle unsere Anstrengungen ohnmächtig sein sollten, es würde uns doch immer gegen die triumphirenden Räuber (spoliateurs) das bleiben, was ich eine That der ewigen „Wiedervergeltung" (une action en revendication éternelle) genannt habe.

Diese Wiedervergeltung zu üben habe ich niemals vergessen, und als das letzte Attentat gegen den h. Vater ausgeführt wurde, habe ich meinestheils, als noch die Preußen unseren Boden besetzt hatten (foulaient) aus der Tiefe meiner Seele einen Schmerzensschrei ausgestoßen, um meiner Entrüstung über den letzten und schändlichsten Frevel Ausdruck zu verleihen.

Und dieses thue ich, um trotz der verwickelten Zeitverhältnisse nach dem Maße meiner Kräfte die nämliche Gewissenspflicht zu erfüllen, welche die Ursache war an Herrn Minghetti meinen Brief zu schreiben. Ich bin allerdings an den Hohn der öffentlichen Meinung und an die Ungerechtigkeiten der Polemik gewöhnt. Aber ich gestehe es, ich habe nach den früheren Vorgängen meines ganzen Lebens und gegenüber den Erklärungen, welche fast auf jeder Seite meiner letzten Schrift stehen, nicht erwartet, daß man jemals hätte daran denken können, mir eine meiner beständigen Ueberzeugung so ganz und gar entgegengesetzte Gesinnung zuzuschreiben. (imputer).

Ach ohne Zweifel ist die Nothlage Frankreichs derart, daß selbst das Seufzen, wie ich schon gesagt habe, nicht frei ist: gemitus liber non fuit. Ich würde mir Vorwürfe machen, wenn ich um den Gefühlen, welche meine

Seele bewegen, einen Ausdruck zu verleihen, und zwar ohne der Sache die ich vertheidige damit zu nützen, irgend etwas den Verlegenheiten und Demüthigungen meines Vaterlandes hinzufügen würde! Gewiß es genügt das Herz eines Franzosen und Christen zu besitzen, um zu fühlen wie groß der Schmerz über die Lage unseres heiligen Vaters ist.

Aber wie kann man nach Lesung meines Briefes auch nur einen Augenblick Anstoß nehmen an meiner sicheren Hoffnung auf Wiederherstellung jener Rechte, welche ich unverjährbare Rechte nannte, für welche ich, wie ich hinzufügte, immer gekämpft habe; eine Wiederherstellung, welche wie ich noch hinzufügte, unsterblich bleibt in der Tiefe unseres Gewissens.

Und dann schrieb ich bestimmt um zu zeigen, wie sehr die Klagen des hl. Vaters in seiner Encyclica begründet sind, wenn er vor der ganzen Welt erklärt — ich führe hier seine eigenen Worte an —: daß die Usurpation Roms eine Vernichtung der Freiheit seiner geistigen Macht ist, und wenn er aufs Neue behauptet, daß die Souveränität seiner weltlichen Macht nothwendig sei, damit die Unabhängigkeit des römischen Bischofs in der Ausübung seiner geistigen Gewalt und in seinen Beziehungen zu der gesammten kath. Welt nicht geschmälert würde (ne soit pas amoindrie).

Ich schrieb, sage ich, um hiefür den Beweis zu liefern, und man wagt zu behaupten: ich hätte mich der vollendeten Thatsache gefügt! Haben Sie die Güte, ich bitte Sie darum, mein Herr, noch einmal mit einiger Aufmerksamkeit meinen Brief zu lesen, aber nicht als Fragment im Auszug, sondern in seiner ganzen Ausführung. Ich erinnere daran, daß gleich auf der ersten Seite geschrieben steht, wie nach den feierlichsten Erklärungen, welche vom Kaiser dem französischen Episcopat gemacht wurden, der Vertraute und damals wichtige Alliirte Italiens sagte: alle Rechte der weltlichen Souveränität des Papstes müßten respektirt werden. Ich füge hinzu: daß das Attentat vom 20. September 1870 alle vorausgegangenen Attentate vollendet hat; es hat unserem Schmerze die Spitze

aufgesetzt und die kathol. Welt mit der tiefsten Bestürzung erfüllt.

Ich nenne die Wegnahme des Patrimoniums des hl. Petrus die Vollendung einer gottesräuberischen Handlung (spoliation sacrilége). Ich überliefere der öffentlichen Verachtung die italienische Frechheit, welche es sogar wagt, diesen Eingriff die große That der Befreiung Roms zu nennen: codesto grande fatto della liberazione di Roma. Und in meiner ganzen Schrift zeige und beweise ich diese zwei großen Thesen: daß die italienische Regierung mit Verachtung aller ihrer Versprechungen in der unwürdigsten und schonungslosesten Weise die römische Kirche beraubt hat und sie noch täglich beraubt. Und ich klage sie an durch diese Beraubung ihre äußerste Existenz bedroht und Ruinen auf Ruinen gehäuft zu haben. Ich frage hier auf gutes Gewissen hin: ist das die Sprache der Ergebung in die vollendete Thatsache? Und was ist meine Schlußfolgerung?

Ich erkläre darin ausdrücklich: daß der piemontesische Raub in die Welt eine ungeheuere und fortdauernde moralische Verwirrung gebracht hat, daß sich daraus für den hl. Vater eine unerträgliche Abhängigkeit ergeben hat, eine Lage, unter welcher die höchsten Interessen der Menschheit Noth leiden; daß daraus Bestürzung der Geister und Unsicherheit der Gewissen folgt, und ich kündige an die unentwirrbaren und unvermeidlichen Verwicklungen, welche nothwendigerweise eines Tages aus dieser Lage, wenn sie sich in die Länge zieht, hervorgehen werden. Gewiß es gehört eine eigenthümliche Voreingenommenheit hierzu, um in einer solchen Sprache irgendwie die Annahme einer vollendeten Thatsache zu erblicken.

Ich gehe weiter und erkläre, daß die römische Frage noch nicht gelöst ist, und daß demgemäß von einer vollendeten Thatsache keine Rede sein kann. Oder läge dies vielleicht darin, daß ich von einer möglichen Intervention der kath. Mächte rede, bei denen man freilich gern sehen würde, daß sie sich in die vollendete Thatsache fügen? Aber dann, mein Herr, würde mein Erstaunen noch größer sein. Wie könnten denn diejenigen, welche meine Worte in dieser Weise auslegten, sie gelesen haben?

Was habe ich den kathol. Mächten ins Gedächtniß gerufen? Ihre Pflichten gegen den souveränen Papst und gegen die kath. Gewissen. Und welche Pflichten? Gewiß man kann sich hierin gar nicht irren; denn ich habe diese Pflichten in Schriften genannt, welche in alle Sprachen Europas übersetzt worden sind, und in meinem Brief an Herrn Minghetti habe ich sie in folgenden Worten genannt: „Es ist zunächst, ich sage dies ausdrücklich, zu denken an die Sicherheit der Gewissen, an die Verwirrung der Geister, und den religiösen Frieden der Welt. Und wie dieses? Ich sage es noch ausdrücklich mit dem souveränen Papst, dessen Worte ich angeführt habe, indem man respektirt das, was ich seine unverjährbaren Rechte nannte; indem man ihm Unabhängigkeit und Souveränität zurück gibt, ohne welche er, wie er selbst erklärt, keine Freiheit hat."

Und ist dieses nicht klar? Sobald er nicht souverän ist, ist er Unterthan, und zwar Unterthan von Viktor Emmanuel, und trotz der lächerlichen und schimpflichen Garantiengesetze weniger frei als der Letzte der Römer, welcher doch ausgehen, wieder kommen und sich frei bewegen kann in Rom; der Papst kann es nicht.

Nein, ich habe gewiß nichts übertrieben, wenn ich die Lage des Papstes für unerträglich erklärt habe, und wenn ich Europa bitte nicht zu vergessen, daß diese geschaffene Lage für die Katholiken, ja für die ganze Welt eine Unbehaglichkeit (malaise), eine Gefahr ist, wovon man seine Blicke in den Beschäftigungen der gegenwärtigen Stunde mehr oder weniger abwenden kann, aber ohne zu verhindern, daß man sich heute oder morgen ihr gegenüber wieder befinden wird.

Und wenn ich daran erinnere, welchen Platz in der menschlichen Gesellschaft die Geschicke dieser großen kathol. Kirche einnehmen, sowie der Papst, welcher ihr Oberhaupt ist, und das was in einem geeigneten Augenblick der hl. Widerstand, die unbesiegbare Forderung der Seelen, gegenüber der unerträglichen Abhängigkeit des heil. Vaters sein kann, habe ich da nicht an die gesunde Vernunft, an die Weisheit, an die Gerechtigkeit, an die Religion, an die kath. Mächte, ja an Italien selbst appellirt? Habe ich da

nicht Italien aufgefordert sich über seine wahren Interessen klar zu machen, und die einzige friedliche Lösung anzubahnen, welche in Wirklichkeit die h. Rechte des h. Vaters und die Gewissensrechte der kath. Welt retten kann?

Und was diese Lösung betrifft, so versteht es sich von selbst, daß nichts kann entschieden, oder bestimmt, oder gemacht werden, ohne die Zustimmung und die Entscheidung des h. Vaters, und daß Alles, was ohne oder gegen ihn gemacht würde, ungiltig wäre.

Das ist offenbar der Sinn meiner Worte, als ich sagte: Auf diese Weise wäre eine Lösung möglich; wenn endlich die weisen Rathschläge Gehör fänden, wenn Italien und Europa klug sein wollten.

Das, mein Herr, sind meine Gesinnungen und meine alte und unwandelbare Ueberzeugung.

Wenn Sie diesen Brief gelesen und mit meiner Schrift verglichen haben werden, dann werden Sie, dessen bin ich sicher, es bedauern, meine Schrift interpretirt zu haben, ohne sie ganz zu kennen; und Sie werden es bedauern, dessen bin ich sicher, ohne es zu wollen den Verläumdungen derjenigen Stoff geliefert zu haben, welche sich darin gefallen in der Kirche Zwietracht zu säen, und zwar in eben jenem Augenblick, wo sie es am nothwendigsten hat, daß unter ihren Kindern und ihren Vertheidigern Eintracht und Frieden herrscht.

Genehmigen Sie, mein Herr, meine ganz ergebene

Hochachtung.

† Félix Évêque d'Orléans.

Dupanloup, Félix, / Minghetti, Marco, / Sickinger, Conrad,

Bischof Dupanloup an Minister Minghetti Schreiben des Herrn Bischofs von Orléans an Herrn Minghetti, Finanzminister des Königs Viktor Emmanuel über die Beraubung der Kirche in Rom und in Italien

Neuburg a. D. 1875